

Dr. Bauer E 2844 I  
zu wäunlicher Lektüre  
und freundlicher Beurteilung  
mit bestem Grüßen  
überreicht  
von  
Kf.

Danzig, Jan. 1926.

## Sonderdruck

aus den

# Altpreußischen Forschungen

1925, Heft 2.

---

Königsberg i. Pr.  
Bruno Meyer & Co.  
1925.

 CZYTELNI  
REGIONALNA



34402

~~128498 / 18355~~

934

# Dorothea von Montau.

Das Lebensbild  
einer Danziger Bürgerin des XIV. Jahrhunderts.

Von Dr. Siegfried Rühle.

Der wirklichen Art eines Menschen im Mittelalter nahe zu kommen, ist sehr schwer und nur selten möglich. Das Wesen und Leben dieser Zeit erscheint uns heute vielfach fremdartig, ihr Denken und Empfinden schwer faßbar. Straffe Zucht und genaue Ordnung regelten damals überall das tägliche Treiben. Sitte und Gebrauch, Glauben und Recht ließen die Eigenart der Persönlichkeit völlig in den Hintergrund treten; sie erscheinen vielfach als Ausfluß fester Normen, die die Allgemeinheit geschaffen hatte. Der einzelne Mensch war weit mehr gebunden in allen Einzelheiten seines Lebens, viel mehr den Anordnungen der Gesamtheit unterworfen, als wir es heute für möglich halten. Überall beobachtet man dieselbe Entwicklung: Die Standesgenossen schlossen sich in fester Organisation zusammen, Priester und Ritter, Bauern und Bürger bildeten in Tracht und Anschauungen fest geschlossene Gemeinschaften. Die Stadtgemeinde regelte sogar das Privatleben ihrer Angehörigen, und begleitete sie mit ihren Verordnungen von der Geburt bis zum Tode<sup>1</sup>).

In den Chroniken des Mittelalters liegen daher zwar recht ausführliche Schilderungen der innerpolitischen Geschichte vor, der Entwicklung, die den Zusammenschluß verschiedener Fürsten, Ritter, Städte und Stände im Kampfe um die wirtschaftliche Führung in der Volksgemeinschaft zeigen. Daneben erregten die religiösen Streitfragen, die die Gemüter bewegten, die Wundergeschichten und Heiligenlegenden, die einen großen Einfluß auf das religiöse Empfinden der Zeit gewannen, allgemeine Teilnahme und werden oft mit einer Ausführlichkeit und mit einem Eifer erörtert und geschildert, die uns heute vielfach unverständlich sind. Nur selten gewinnt man dagegen einen Einblick in das persönliche Erleben eines mittelalterlichen Menschen.

Es ist daher besonders wertvoll, wenn es gelingt, aus der großen Masse derartiger Überlieferung einzelne Züge herauszuarbeiten, die das Bild eines Menschen im Mittelalter erkennen lassen, die zeigen, wie die Kaufherren in den Handels-

städten, wie die ehrbaren Handwerker lebten, wie sie sich mit den Sorgen des alltäglichen Lebens abfanden, wie sie im Kreise ihrer Familie die Feste feierten, wie sie die Zusammenkünfte mit ihresgleichen gestalteten, wie sie sich zur Kirche und ihren Lehren, zur Obrigkeit und ihren Anordnungen stellten, was sie in ihrem Denken und Handeln wesentlich beeinflusste. In einer kurzen, übersichtlichen Zusammenstellung gibt v. d. Kopp<sup>1)</sup> eine klare Übersicht über das Tun und Treiben eines Hanjischen Kaufmanns, eine Darstellung, die zweifellos überall besondere Beachtung gefunden hat.

Bei uns im Osten fehlen Quellen, die einen Einblick in das persönliche Leben mittelalterlicher Menschen ermöglichen, fast vollständig. Deshalb dürften auch die Aufzeichnungen des Danziger Krämers Jakob Lubbe, die in einer tagebuchartigen Selbstbiographie vorliegen, und ein klares Bild von diesem Manne entwerfen lassen, nicht ohne Bedeutung sein<sup>2)</sup>. In ähnlicher Weise enthält die Darstellung des Lebens der Dorothea von Montau, die im 15. Jahrhundert von ihrem Beichtvater Johannes von Marienwerder verfaßt wurde<sup>3)</sup>, eine Fülle von kulturgeschichtlich überaus wertvollen Schilderungen und Einzelheiten, die die Schicksale und das persönliche Empfinden einer Danziger Bürgersfrau des Mittelalters zeigen.

Diese Frau und ihre eigenartigen Anschauungen und Lebensschicksale sollen hier genauer betrachtet werden. Zwar ist es schon verschiedentlich versucht worden, ihr Leben im Anschluß an die ausführlichen Biographien des 15. Jahrhunderts zu schildern; doch wollten alle diese Darstellungen, die von katholisch-theologischer Seite ausgingen, und in der Zeit der Gegenreformation entstanden<sup>4)</sup>, beweisen, daß Dorothea ein

<sup>1)</sup> G. v. d. Kopp, Kaufmannsleben zur Zeit der Hanse, p. 1/2 (Pflingstblätter des Hanjischen Geschichtsvereins, Blatt III (1907).

<sup>2)</sup> S. Nühle, Jakob Lubbe, ein Danziger Bürger des 15. Jahrhunderts. Mitteilungen des Westpr. Geschichtsvereins, Jahrg. 23 (1924), p. 17 ff; p. 33 ff.

<sup>3)</sup> Das Leben der heiligen Dorothea von Johannes Marienwerder, herausgegeben von Max Toeppen. *Scriptores rerum Prussicarum*, herausgegeben von Dr. Theodor Hirsch, Dr. Max Toeppen und Dr. Ernst Strehlke. II. Band (Leipzig 1863), p. 179 ff.

Neben dieser deutschen Lebensbeschreibung, die die Grundlage der folgenden Darstellung bietet, sind die lateinischen Schriften des Johannes Marienwerder verschiedentlich herangezogen worden, besonders: *Liber de vita venerabilis domine Dorothee*, der sich in der Stadtbibliothek Danzig (Ms. Mar. F. 259) befindet. Vgl. Günther, Katalog der Danziger Stadtbibliothek, B. V: Katalog der Handschriften, Teil 5: Handschriften der Kirchenbibliothek von St. Marien in Danzig, Danzig 1921 p. 316/7; ferner: *Script. rer. Prus. II* p. 350—360.

<sup>4)</sup> Eine genaue Übersicht über die ganze Literatur gibt Toeppen in der Einleitung seiner Herausgabe des Lebens der heiligen Dorothea (*Script. rer. Prus. II* p. 190—196).

heiliges Leben geführt habe und unter die Heiligen der Kirche aufgenommen werden müsse; sie ergehen sich deshalb in ganz ausführlichen Schilderungen ihrer Frömmigkeit, und lassen viele kulturgeschichtlich besonders wesentlichen Ereignisse aus ihrem Leben vielfach überhaupt unerwähnt. Ebenso treten in der Arbeit eines Protestantens<sup>5)</sup>, der in der Zeit der Aufklärung die Unwahrheit der Wundergeschichten aus Dorotheas Leben nachweisen wollte, viele für uns heute geschichtlich wesentliche Züge völlig in den Hintergrund. Auch die jüngste Darstellung von theologischer Seite, die vor 60 Jahren entstand<sup>6)</sup>, beschäftigt sich nur mit der Schilderung der inneren, religiösen Erlebnisse der frommen Frau, ohne auf ihre äußeren Lebensschicksale genauer einzugehen.

Es erscheint daher durchaus an der Zeit, eine Darstellung vom Leben der Dorothea von Montau zu geben, die, ohne einer konfessionellen Stellungnahme vorzugreifen, lediglich vom geschichtlichen Interesse geleitet, in den eigenartigen Seelenzustand dieser Frau, der für das religiöse Leben jener Zeit überaus bezeichnend ist, einen Einblick zu gewinnen sucht. Dabei muß die Frage, wie weit die Erzählungen der Klausnerin von ihren Märtern, Visionen usw. auf Wahrheit beruhen können, oder etwa krankhafter Phantasie entsprungen sind, grundsätzlich unbeantwortet gelassen werden. Die Erzählungen der mannigfaltigen Lebensschicksale der Heiligen, ihrer Reisen, ihres häuslichen Lebens usw. werden dabei den gleich nach ihrem Tode erfolgten Aufzeichnungen entnommen werden können, da sie in bester Quelle überliefert sind.

### I. Dorotheas Jugend in Montau.

Dorothea entstammte einer Bauernfamilie, die in Groß-Montau ein stattliches Anwesen besaß<sup>7)</sup>. Das Dorf liegt zwischen Dirschau und Marienwerder, am rechten Ufer der Weichsel und gehört heute zum Gebiete der Freien Stadt Danzig<sup>8)</sup>. Ihr Vater hieß Wilhelm Swarze<sup>7)</sup>, war von Holland nach Preußen eingewandert<sup>7)</sup> und wohl bei der Gründung des Dorfes Groß-

<sup>5)</sup> Th. Christoph Bilienthal, *Historia beatae Dorotheae, Prussiae patronae*, Dantisci 1744.

<sup>6)</sup> F. Hipler, *Meister Johannes Marienwerder, Professor der Theologie zu Prag, und die Klausnerin Dorothea von Montau. Ein Lebensbild aus der Kirchengeschichte des XIV. Jahrhunderts*. Braunsberg 1865.

<sup>7)</sup> *Vita Germana* (im folgenden wird diese Abkürzung für *Toeppens* Herausgabe des „Leben der heiligen Dorothea von Johannes Marienwerder“ in den *Scriptores rer. Prus.* II p. 179 ff. gebraucht). I, 2; *Vita Latina* (hiermit wird im folgenden die Danziger Handschrift der Marienkirche (Ms. Mar. F. 259) bezeichnet). II, 2; *Script. rer. Prus.* p. 202, Anm. 1.

<sup>8)</sup> Geisler, *Die Weichsellandschaft von Thorn bis Danzig* (1922), p. 202.

Montau durch den Hochmeister Rudolf König (1341—47) dort angesiedelt worden<sup>9)</sup>. Er besaß einen reichen Bauernhof und lebte dort als geachteter und ehrbarer Mann in guten Verhältnissen; er starb im Jahre 1357<sup>10)</sup>. Von Dorotheas Mutter Agathe, die nach dem Tode ihres Mannes noch 44 Jahre als Witwe lebte<sup>11)</sup>, wird viel ausführlicher berichtet als von ihrem Vater. Ihre Frömmigkeit wird ganz besonders oft gerühmt<sup>12)</sup>. Tag und Nacht übte sie sich in Werken der Barmherzigkeit. Allabendlich, bevor sie sich schlafen legte, sprach sie noch als alte Frau verschiedene Gebete. Sie fastete noch öfter, als die kirchlichen Bestimmungen vorschrieben. Jahrelang genoß sie in jeder Woche an einem Tage nur Wasser und Brot der Mutter Gottes zu Ehren<sup>13)</sup>. Siebenmal pflegte sie sich in jedem Jahre mit Beten und Fasten zum Empfang des heiligen Sakraments vorzubereiten. Oft betete sie so innig, daß die Steine ihres Pater nosters, das sie in Händen hielt, ihr die Finger verletzten<sup>14)</sup>. Über 100 Jahre soll sie alt geworden sein<sup>15)</sup>. Von ihrem Tode wird eine für den Geist der Zeit bezeichnende Geschichte erzählt<sup>16)</sup>. Sie hatte kurz vor ihrem Lebensende mit ihrem Beichtvater, dem „capellanus in ecclesia parrochiali ville Montaw, nomine Johannes Stengel“, nach eingehenden Gesprächen über Gott sich verabredet, sie wollten zusammen sterben. Als sie dann tot war, starb auch am nächsten Tage ihr Beichtvater, der noch am Tage vorher für die fromme Bäuerin die Glocken hatte läuten lassen. In einem Grabe wurden sie zusammen beerdigt<sup>17)</sup>.

In Montau wuchs Dorothea im Kreise zahlreicher Geschwister auf. Ihre Eltern hatten vier Söhne und fünf Töchter, die alle wieder verheiratet waren, so daß sie sich an fünfzig Enkelkindern erfreuen konnten, die, wie ausdrücklich hervorgehoben wird<sup>18)</sup>, alle in angesehenen Stellungen waren und ein ehrbares, löbliches Leben führten. Unter den fünf Schwestern war Dorothea die jüngste, sie war das siebente Kind ihrer El-

<sup>9)</sup> Gipler, a. a. O., p. 50, bes. Anm. 3.

<sup>10)</sup> Scriptores rer. Prus. p. 202, Anm. 3, am Schluß (p. 203).

<sup>11)</sup> Vita Germana I, 2; Vita Latina II, 2; Script. rer. Prus. p. 202, Anm. 3.

<sup>12)</sup> Vita Germana I, 2; Vita Latina II, 2; Script. rer. Prus. p. 202, Anm. 2.

<sup>13)</sup> Vita Germana I, 6; Vita Latina II, 6.

<sup>14)</sup> Vita Latina II, 2; Script. rer. Prus. p. 202, Anm. 2.

<sup>15)</sup> Vita Germana I, 2; Vita Latina II, 2; Script. rer. Prus. p. 202, Anm. 2.

<sup>16)</sup> Vita Latina II, 2; Script. rer. Prus., p. 202, Anm. 3.

<sup>17)</sup> Vita Latina II, 2; Script. rer. Prus. II, p. 202, Anm. 3.

<sup>18)</sup> Vita Germana I, 2; Vita Latina II, 2.

tern. Sie wurde im Jahre 1347<sup>19)</sup> geboren und am 6. Februar, dem Tage der heiligen Dorothea, getauft<sup>20)</sup>, deren Namen sie erhielt.

Schon früh wurde Dorothea von ihrer Mutter zur Frömmigkeit und zu dem abendlichen Beten angehalten<sup>21)</sup>. Schon vor ihrem siebenten Jahre übte sie sich auf Anweisung der frommen Mutter im Wachen, fiel nieder auf die Knie und auf das Antlitz und tat das alles fröhlich und ohne Verdruß. Sie war bei diesen Gebetsübungen so fleißig, daß ihre zarten Glieder auch in harter Winterkälte oft mit Schweiß bedeckt waren. Schon früh fühlte sie sich zu Gott hingezogen, wie sie selbst in ihrem späteren Alter bezeugte<sup>22)</sup>. Seit sie acht Jahre alt war<sup>23)</sup>, blickte sie oft voll Sehnsucht nachts zum bestirnten Himmel empor, ihrer zukünftigen Herberge, in der sie mit Gott und den Heiligen ewiglich zu wohnen hoffte<sup>24)</sup>. So kam sie nur selten zum Schlafen, wenn sie von der Arbeit übermüdet war, oder ihre Mutter, ihre Schwestern oder die Dienstmädchen sie dazu veranlaßten. Denn Mägde und Schwestern verklagten sie oft bei der Mutter, sie schliefe nur selten<sup>25)</sup>. Wenn die andern zur Ruhe gegangen waren, stand sie in aller Stille auf, lehnte sich an die Wand oder an ihr Bett und betete oder versank in fromme Betrachtung, bis sie von allzu großer Müdigkeit zu kurzem Schlafe gezwungen wurde<sup>26)</sup>. Wenn F a s t e n z e i t war, wollte sie ihre Milchspeisen nicht genießen, noch sonst die Speisen, die mit Milch zubereitet waren, obgleich es doch ihre Gespielinnen alle taten<sup>27)</sup>. Wenn ein Festtag herankam, bat sie die Mutter weinend, sie möchte ihr erlauben, mit ihr zu fasten, was die Mutter aber vor ihrem zehnten Jahre nicht zugeben wollte. Den wöchentlichen Fasttag, den die Mutter jahrelang „unsir liben vrouwen zcu dienste“<sup>28)</sup> bei Wasser und Brot innehielt, wollte sie schon als zehnjähriges Kind mitmachen. Als sie 11 Jahre alt war, bat sie die Mutter inständig um die Erlaubnis, wie sie sich auf die sieben großen Feste mit Fasten vorbereiten und den Leichnam des Herrn empfangen zu dürfen, ob-

<sup>19)</sup> Das Geburtsjahr ist nach verschiedenen Angaben errechnet worden von Zoepfen: *Script. rer. Prus. II*, p. 201, Anm. 1; anders, aber falsch: Silienthal a. a. O., p. 27b.

<sup>20)</sup> *Vita Germana I*, 2; *Vita Latina II*, 2; *Script. rer. Prus. II*, p. 203, Anm. 2; Silienthal a. a. O., p. 27k; Sipler a. a. O., p. 5, Anm. 1.

<sup>21)</sup> *Vita Latina II*, 2; *Script. rer. Prus. II*, p. 202, Anm. 2.

<sup>22)</sup> *Vita Germana I*, 3; *Vita Latina II*, 3.

<sup>23)</sup> *Vita Germana I*, 4; *Vita Latina II*, 4.

<sup>24)</sup> *Vita Germana I*, 13; *Vita Latina II*, 13; cf. *Script. rer. Prus. II*, p. 209, Anm. 1.

<sup>25)</sup> *Vita Germana I*, 4; *Vita Latina II*, 4.

<sup>26)</sup> *Vita Germana I*, 5; *Vita Latina II*, 5.

<sup>27)</sup> *Vita Germana I*, 6; *Vita Latina II*, 6.

<sup>28)</sup> *Vita Germana I*, 6; *Vita Latina II*, 6.

gleich ihr das, ihres jugendlichen Alters wegen nur zweimal im Jahre, Ostern und Advent, gestattet war. Wenn die Mägde ihrer Mutter drei Tage in der Woche fasten wollten, so wollte sie vier Tage fasten, obgleich sie doch viel jünger und schwächer war. An diesen hohen Festtagen wurde das Hochamt um Mitternacht gefeiert, und ihr war deshalb, weil sie noch zu jung war, der Kirchgang verboten. Da war sie untröstlich, weinte bitterlich und konnte vor Sehnsucht nicht schlafen. Im 11. Lebensjahre empfing sie das heilige Sakrament zuerst am Osterabend<sup>29)</sup>. Als dann die Mitternachtsmesse stattfinden sollte, wachte sie und wartete, bis die Mutter aufstand und zur Kirche ging, um mit ihr zu gehen. Das wurde ihr aber nicht erlaubt, und da weinte sie bitterlich und schlief die ganze Nacht nicht. Auch ihr Vater, der selbst, da er eben krank war — er starb im selben Jahre 1357 — zu Hause blieb, konnte sie mit seiner freundlichen Zusprache nicht trösten<sup>30)</sup>. Schon in frühen Jahren, als sie sechs Jahre alt war, ging sie zur Beichte, um ihre Sünden kund zu tun. Auch Ablass wollte sie sich früh verdienen; wenn ihr älteren Schwestern, um Ablass zu erhalten, in eine Kirche außerhalb des Dorfes wanderten, bat sie die Mutter, mitgehen zu dürfen und quälte, als es ihr nicht erlaubt wurde, weil sie noch zu jung war, bis sie endlich die Erlaubnis erhielt<sup>31)</sup>. Sie hatte überhaupt stets den Ehrgeiz, es den großen Leuten gleich zu tun. Wenn ihre Schwestern oder die Mägde schwere Speisen aßen oder etwas Schwieriges zu tun hatten, wozu sie noch zu schwach und zu jung war, dann wollte sie durchaus mitmachen, um nur nicht kindisch krank und zart genannt zu werden. Dabei ärgerten sich natürlich die älteren Schwestern und die Mägde oft über sie, da ihre eigene Trägheit viel schärfer verurteilt wurde, wenn man Dorotheas Eifer in ihrem jugendlichen Alter sah<sup>32)</sup>.

Als sie zehn Jahre alt war, starb ihr Vater (1357). Die Mutter führte jetzt den Hof weiter. Dabei mußte ihr Dorothea, da die älteren Schwestern alle bereits verheiratet waren, schon sehr erheblich bei der Arbeit helfen<sup>33)</sup>. Sie übergab ihr die Schlüssel zu den Vorratschränken und ließ sie das Essen in der großen Wirtschaft austheilen. Gleichzeitig erhielt sie größere Freiheit; während sie vorher nur mit großen Bitten und Weinen gelegentlich die Erlaubnis der Mutter zu frommen Werken erhalten hatte, konnte sie jetzt mit großer Freiheit tun,

<sup>29)</sup> Vita Germana I, 19; Vita Latina II, 19.

<sup>30)</sup> Vita Germana I, 19; Vita Latina II, 19.

<sup>31)</sup> Vita Germana I, 7; Vita Latina II, 7.

<sup>32)</sup> Vita Germana I, 8; Vita Latina II, 8.

<sup>33)</sup> Vita Germana I, 9; Vita Latina II, 9 („domum parentum gubernabat et victualia dispensavit“).



wozu ihr Herz sie trieb. Da gab sie nun den Armen so viel sie irgend konnte, wandte von niemandem, und wenn er noch so elend war, sich ab und gab oft mehr Almosen als die Mutter angeordnet hatte<sup>34</sup>). Ihre Barmherzigkeit und Liebe zu den Armen ging sogar so weit, daß sie ihnen die Füße wusch und mit ihnen betete. Sie lernte von ihnen Gebete, die sie dann in der Nacht und am Tage zu Gottes Lobe sang und betete<sup>35</sup>). Eine Schule hat sie nie besucht, konnte also auch nicht lesen und schreiben<sup>36</sup>). Ihrer Mutter war sie stets ein gehorsames Kind, stets fröhlich und unverdrossen bei der Arbeit, stets freundlich und ohne Klage<sup>37</sup>). Dabei legte sie „kindlich geberden und seten“ schon früh ab und war verständiger, als man ihrem Alter nach erwarten durfte<sup>38</sup>). Alle Eitelkeit lag ihr völlig fern. Was die Mutter ihr an Schmucksachen schenkte, „an cleynod, daz zcu juncvrouwen zeyrunge gehort, an vspanen, heftelin, zcepelin, kledunge und andir dinge“, nahm sie dankbar an, obgleich sie doch keinen Wert darauf legte; doch verachtete sie auch ihre Gespielinnen, die deraartiges trugen, nicht<sup>38</sup>). Auch an weltlichen Vergnügungen, besonders am Tanzen, hatte sie keine Freude. Große Festlichkeiten waren ihr geradezu zuwider. Wenn sie in ganz jungen Jahren große Festlichkeiten und Schmausereien mitmachen mußte, saß sie da, aß nicht und trank nicht und war so traurig über die Sünde der Welt, daß sie oft weinte. Wurde sie zum Tanzen gezwungen, so setzte sie sich, sobald es ihr nur irgend möglich war, in einen Winkel und beweinte die Eitelkeit der Welt und trauerte, daß sie durch solche Dinge an der Beschaulichkeit geistlicher Güter gehindert werde<sup>39</sup>).

Viel Schmerzen und Leiden hat Dorothea schon in ihrer schweren Jugend erdulden müssen. Als sie eben das siebente Lebensjahr begann, wurde sie eines Tages durch eine Nachlässigkeit so übel mit siedendem Wasser begossen, daß ihre Mutter in große Sorge um sie geriet und „sy in eyner wige dirqueychlen<sup>40</sup>) muste“, d. h. sie mit Umschlägen wieder zurechtpflegen mußte. Sie begann damals mit gelegentlichen Kasteiungen und nahm mit ihrem 11. Lebensjahre diese frommen Übungen

<sup>34</sup>) Vita Germana I, 10; Vita Latina II, 10.

<sup>35</sup>) Vita Germana I, 10; Vita Latina II, 10.

<sup>36</sup>) Vita Latina I, 2, 3; Script. rer. Prus. II, p. 273, Anm. 1. Ähnliches wird von Mädchenschulbildung in Danzig selbst noch etwa 100 Jahre später berichtet: Rühle, a. a. O., p. 20.

<sup>37</sup>) Vita Germana I, 8; Vita Latina II, 8.

<sup>38</sup>) Vita Germana I, 11; Vita Latina II, 11.

<sup>39</sup>) Vita Germana I, 12; Vita Latina II, 12.

<sup>40</sup>) Vita Germana I, 13; Vita Latina I, 13 („eam vehementissimis doloribus afflictam . . . refovebat“).

systematisch auf<sup>41)</sup>. In den nächsten Jahren verbrannte sie sich dann oft mit siedendem Wasser, gelegentlich auch mit glühendem Eisen und brennenden Lichten. Sie suchte bald am eigenen Körper all die Leiden und Qualen ihres Heilandes, zu dem sie in schwärmerischer Liebe sich hingezogen fühlte, selber zu erdulden und wollte sich in der derbsinnlichen Art jener Zeit durch Selbstkasteiung dem irdischen Leben entfremden und Gott näher kommen. Oft verwundete sie sich mit siedendem Fett an verschiedenen Gliedern, an Armen, Schultern, Hüften, Lenden, Knien, Füßen. So machte sie sich am ganzen Körper eine Wunde neben der anderen, soweit die Kleider ihn bedeckten; denn ihre Kasteiungen durften von niemandem bemerkt werden. Ihr ganzer Leib war, wie der Chronist sagt, durchwühlt wie ein Acker vom Pfluge. Solche Kasteiungen übte sie täglich in ihrer Jugend, bis sie verheiratet war. Sie schlug sich dabei auch mit Geißeln, die Knoten hatten, an denen Stifte sich befanden. Die rissen „ihr keusches, reines Fleisch“ so unbarmherzig herunter, daß lange Wunden wie Pflugfurchen entstanden und an den Stiften der Geißel einige Blutstückchen hängen blieben<sup>42)</sup>. Sie verletzete sich auch ihre Knie, da sie auf harten Brettern oder scharfen Spänen kniete. Die Schmerzen waren oft sehr groß, da ihre Kniemunden und die Brandwunden nicht schnell heilen wollten. Einmal verbrannte sie sich als Kind an den Enteln mit siedendem Wasser so sehr, daß sie davon eine große Wunde erhielt. In ihrem 10. Lebensjahre verbrannte sie sich beide Füße mit siedendem Wasser so, daß sie dreiviertel Tag lang auf einem Misthaufen stehen und Kot auf die Brandwunden legen mußte, damit die Schmerzen gelindert würden. Doch mit derartigen Kasteiungen begnügte sie sich noch nicht, sie stieß auch noch Messeln, harte Strünke und spitze Nadeln in ihre Wunden hinein, um sie so zu erneuern und offen zu halten, damit ihr Leiden und Lohn von Gott vermehrt würden. So war sie überall am Körper, wo er von Kleidern bedeckt war, verwundet, zerrissen und mit Blut besudelt. Auf der bloßen Haut trug sie „heryn cleide“, das hartes, grobes Zeug war, oder einen groben Rock von Wolle. Da scheuerten denn die Haare des groben Stoffes an ihren Wunden, und das vergrößerte ihre Schmerzen bedeutend<sup>43)</sup>. Manchmal legte sie sich auch mit ihren frischen Wunden in Salzwasser oder in Heringslake. Im Winter stieß sie oft Hände oder Füße in kaltes Wasser oder ging bis an den Nabel oder bis an den Hals in kaltes Wasser hinein, bis das Wasser um sie herum gefroren war und sie ihre Glieder nur mit großer Mühe herausziehen

<sup>41)</sup> Vita Germana I, 15; Vita Latina II, 22.

<sup>42)</sup> Vita Germana I, 16; Vita Latina II, 23.

<sup>43)</sup> Vita Germana I, 16; Vita Latina II, 23.

konnte. Manchmal saß sie im Winter unter einer Regenrinne, bis sie von oben bis unten begossen war und ihre Kleider an der Erde festgefroren waren. Bei diesen Kasteiungen blieb sie oft 1—2 Wochen vollständig ohne Schlaf. Oft bekam sie vom vielen Wachen derartige Kopfschmerzen, daß sie glaubte, in ihrem Kopfe lärnte und wütete eine Menge Vögel<sup>44</sup>). So wollte sie „mit zeitlicher pyn die ewige pyn vortryben und mit kleynem liden grosse freude dirwerbin“<sup>44</sup>).

Außer diesen Verletzungen, die Dorothea sich in ihren Kasteiungen selbst beibrachte, hatte sie noch andere Wunden, die plötzlich an ihrem Körper sich zeigten<sup>45</sup>). Da glaubte das fromme Mädchen, Jesus, ihr himmlischer Bräutigam, habe ihr ein Zeichen der unbeschreiblichen Liebe, die zwischen ihnen bestand, eindrücken wollen und sie selbst an Schultern, Armen, Beinen usw. verwundet. Oft entstand an ihrem Körper eine Geschwulst, die hoch aufging, aufbrach und zu einer Wunde wurde. Als sie acht Jahre alt war, bildete sich eine große Wunde an ihrem Rücken, die sie so bitterlich quälte, daß sie lange nur gebückt gehen und sich nicht aufrichten konnte. Diese Wunde blieb offen bis in ihr 16. Lebensjahr (1363) und blutete oft recht erheblich. Sie mußte sich morgens und abends diese Verletzung mit Tüchern umwickeln, damit das Blut nicht auf ihr Bett und an ihre Kleider kam und sie so verriet.

Bei all diesen Schmerzen blieb sie nach außen hin stets fröhlich; sie sah auch stets frisch aus, „roselecht an iren wangen und an antlitze wol geschaffen“<sup>46</sup>). Nachts wusch sie sich selbst ihre Kleider, die mit Blut besudelt waren, und konnte so ihre Wunden vor ihrer Mutter, den Schwestern und dem Hausgefinde verbergen. Erst nach ihrem Tode wurden auf Erzählungen einiger Frauen hin, die Dorothea ins Vertrauen gezogen hatte, die Wunden und Narben bei Öffnung ihres Grabes untersucht und von ihrem Chronisten genau beschrieben. Dabei fand sich auch die große Rückenwunde, die sie seit ihrem neunten Lebensjahre hatte<sup>47</sup>).

Wie sie oft von Gott selbst neue Wunden glaubte empfangen zu haben, so fühlte sie auch, wie er ihr Linderung für ihre Schmerzen schickte<sup>48</sup>). So entstanden an ihrem Halse lauter kleine Drüsen, so daß sie ins Bett gehen mußte und sich schonen konnte, während sie ihre großen Schmerzen sonst verborgen hätte tragen müssen. Oft litt sie auch an einer Augenkrankheit, oder hatte kaltes Fieber, Schüttelfrost würden wir sagen.

<sup>44</sup>) Vita Germana I, 16; Vita Latina II, 23.

<sup>45</sup>) Vita Germana I, 17; Vita Latina II, 24.

<sup>46</sup>) Vita Germana I, 18; Vita Latina II, 25.

<sup>47</sup>) Vita Germana I, 20; Vita Latina II, 34.

<sup>48</sup>) Vita Germana I, 18; Vita Latina II, 25.

Sie wurde zwei- bis dreimal in jedem Jahre bettlägerig krank, weil ihre Wunden sie zu sehr schmerzten. Dann schlief sie oft wie im Traum 24 Stunden und fand darin große Linderung und Trost. Dann aber quälten die Wunden sie wieder so heftig, daß sie sich drei, vier oder mehrere Tage nicht rühren konnte. Wenn sie schließlich frisch und gesund nach ihrer Erkrankung wieder aufstand, hatte sie wieder ebenso viel Wunden wie vorher, bevor sie sich gelegt hatte; denn einige waren zwar geheilt, andere aber wieder aufgebrochen.

Bei all diesen guten Werken und Kasteiungen glaubte sie schon in jungen Jahren viel von Anfechtungen des Teufels zu leiden<sup>49)</sup>. Wenn sie die Kirchen aufsuchte und Almosen geben oder andere gute Werke tun wollte, hörte sie die Stimme des bösen Feindes, daß all ihr Tun doch vergeblich wäre. Doch fühlte sie auch, wie Gott sie stärkte in diesem Kampfe, da sie ja sonst als Kind noch zu schwach war, um allein zu widerstehen. Immer mehr gute Werke wollte sie vollbringen, immer mehr Reinigungen und Kasteiungen auf sich nehmen. Diese inneren Kämpfe, die sie oft schwer beunruhigten, begannen schon in ihrem neunten Lebensjahre und quälten sie täglich, bis sie heiratete. Jedoch hat sie Anfechtungen des Fleisches nie gekannt, da sie ja schon so früh mit Kasteiungen angefangen hatte.

## II. Heirat und Übersiedlung nach Danzig.

So war Dorothea in der Stille ihres Heimatdorfes zu einer frommen Jungfrau herangewachsen. Da sie, wie verschiedentlich betont wird, frisch und hübsch ausah und stets fröhlich und wohlgenut war, fehlte es ihr auch bald an Freiern nicht. Am liebsten hätte sie jedoch ihr Leben Gott geweiht und wäre nie einem irdischen Manne gefolgt. Sie fürchtete in der Ehe von der innigen Gemeinschaft mit ihrem himmlischen Bräutigam losgelöst zu werden; ähnlich urteilt auch ihr Biograph, der die bezeichnenden Worte schreibt<sup>50)</sup>: „Is komen nicht alleine dy juncvrouwen, und die sust kusch lebin, zcu dem riche der hymle, sundir ouch eliche menschin, di mit rechtim gloubin und gutin werkin gotis holde dirwerbin“. Aber die Mädchen hatten in jenen Zeiten bei ihrer Verheiratung überhaupt nicht mitzureden, sie mußten sich dem Willen ihres Vaters oder dessen Stellvertreters, der ihnen den Mann aussuchte, bedingungslos fügen<sup>51)</sup>. Dorotheas ältester Bruder verlobte, da der Vater schon tot war, seine Schwester, als

<sup>49)</sup> Vita Germana I, 20; Vita Latina II, 34.

<sup>50)</sup> Vita Germana I, 21.

<sup>51)</sup> Ähnliche Anschauungen über Ehe und Ehevermittlung: Nühle, a. a. O. p. 25./6.

sie 16 Jahre alt war, „eyme erbarn witzegin hantwerksmanne, rich genug nach synen statin“. Bei dieser Eheschließung spielte augenscheinlich als Ehevermittler auch ein gewisser Claus Schönfeld eine Rolle<sup>52)</sup>. Denn die Verheiratung wurde damals als eine rein geschäftliche Angelegenheit angesehen<sup>51)</sup>. Dorothea wurde es sehr schwer, sich zur Ehe zu entschließen; doch folgte sie „in gotlicher vorchte. Nicht in begerunge zukunftiger wollust des lybes“ der Wahl ihres Bruders. Die Trauung fand in Montau statt durch den Pfarrer Otto von Montau, der beim Zeugenverhör des Canonisationsprozesses noch lebte<sup>53)</sup>.

Dorotheas Mann, der bedeutend älter war als sie selbst, war Handwerker in Danzig und hieß Adalbert. Ob dies sein Vorname, wie wohl wahrscheinlich, war oder sein Nachname, läßt sich nicht feststellen. Nur gelegentlich erfährt man, was für ein Handwerk er betrieb, nämlich das „artificium limacionis gladiorum“<sup>54)</sup>. Er war also ein Schwertfeger. — Näheres läßt sich über ihn nicht ermitteln. In dem ältesten Stadtbuche von Danzig, in dem die Namen der Zunftelsterleute zum Jahre 1378 aufgezeichnet sind, findet sich kein Name, der mit ihm in Beziehung gesetzt werden könnte<sup>55)</sup>. Auch in einem Handwerker-Zinsbuch der Rechtsstadt<sup>56)</sup>, das ungefähr in die Jahre 1380—88 gehört, liest man zwar fünfmal die Vornamen Albert bei verschiedenen Handwerkern, ohne jedoch zu genaueren Feststellungen gelangen zu können. Bei der Aufzählung der Zinspflichtigen nach ihrem Handwerk wird unter den „Fabri“ ein „Albert gladiator“ genannt. Es wäre möglich, daß er mit Dorotheas Mann, der stets Adalbert heißt, identisch ist. Jedoch sind, auch wenn man diese Annahme als zutreffend gelten läßt, weitere Schlüsse über seine Person daraus nicht zu ziehen. Er stammte, wie der Danziger Pfarrer Nicolaus von Hohenstein bezeugte<sup>57)</sup>, nicht aus Montau, sondern augenscheinlich aus Danzig, wo er auch zur Zeit der Eheschließung seinen Wohnsitz hatte.

Als die Hochzeit nach Landesitte gefeiert war, siedelte Dorothea in das Haus ihres Mannes nach Danzig über und wurde also Bürgerin der Stadt. Sie blieb nicht allein drei

<sup>52)</sup> Script. rer. Prus. II, p. 219, Anm. 1.

<sup>53)</sup> Script. rer. Prus. II, p. 219, Anm. 3.

<sup>54)</sup> Script. rer. Prus. II, p. 219, Anm. 2.

<sup>55)</sup> Staatsarchiv Danzig 300, Abtlg. 59, Nr. 2; cf. Script. rer. Prus. IV, p. 352/3. Th. Hirsch sind hier beim Abdruck einige Versehen unterlaufen. Es fehlen vor den zuerst genannten Elsterleuten: piscatores: nicolaus stolpmann“. Ferner: die als „fabri“ bezeichneten „Michael Stimmebergh, Petrus Misner“ sind „carnifices“; dahinter ist fortgelassen: „langhe hinze, gilgten . . fabri“.

<sup>56)</sup> Staatsarchiv Danzig, 300, Abtlg. 12, Nr. 395.

<sup>57)</sup> Script. rer. Prus., p. 219, Anm. 3.

Tage nach dem Rate des Engels Raphael, wie üblich war, sondern noch mehr Nächte „unberurt von irem frydel“<sup>58</sup>). Sie erzählte später selbst, wie eine gewisse Barbara Nicolai Heyen aus Marienwerder ausfagte, daß sie 14 Tage und Nächte „intacta et immaculata a viro suo permansit“<sup>59</sup>). Auch in den späteren Jahren der Ehe blieb sie, wie ihr Biograph sich ausdrückt, keusch und ehrbar. Einigen Frauen hat sie verraten, „quod in actu matrimonii, quando debitum reddidit marito suo, testas nucum infra lumbos suos ligaverit, et in vulnera posuerit, et in tali actu affligeretur in tantum, quod non sentiret aliquam dilectacionem“<sup>60</sup>). Sie war 26½ Jahre lang mit ihrem Manne verheiratet. Ihre Ehe hielt sie in solcher Keuschheit, daß sie ihr Eherecht nie von ihrem Manne forderte, sie war ihm aber in diesen Dingen gehorsam in der Furcht des Herrn und nach Gottes Befehl, zu geben dem Kaiser, was des Kaisers ist<sup>61</sup>). Im Geiste blieb sie stets Jungfrau und wurde nur dem Fleische nach Mutter ihrer Kinder; sie ließ dem fleischlichen Bräutigam sein Recht, ohne den Dienst des himmlischen Bräutigams zu veräußen. Als ihre jüngste Tochter geboren war, (wohl 1381)<sup>62</sup>), da merkten beide Eheleute, daß es „gar behegelych“ wäre, sich in voller Keuschheit „von ehelichen Werken“ zu enthalten und Gott mit freiem Geiste zu dienen. Sie lebten dann noch zehn Jahre zusammen „sunder eheliche werke“, bis der Tod sie schied. Die Tochter aber wurde eine Nonne<sup>63</sup>).

Dorothea schenkte ihrem Manne neun Kinder, die sie alle in Gottes Furcht redlich erzog. Sie hat sie alle lange selbst genährt, was in dieser Zeit noch durchaus selbstverständlich war. Morgens stand sie stets früh auf und betete für jedes Kind besonders mit großer Innigkeit und vielem Weinen. Waren die Kinder ungehorsam, so strafte sie sie nach ihrer Missetat<sup>64</sup>). Sie verlor aber alle Kinder bis auf die jüngste Tochter; im Dezember 1379 hatte sie nur noch vier Kinder<sup>65</sup>); die sind wahrscheinlich an der Pest, die 1382 in Danzig wütete<sup>66</sup>), gestorben;

<sup>58</sup>) Vita Germana I, 21.

<sup>59</sup>) Script. rer. Prus., p. 219, Anm. 4.

<sup>60</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 219, Anm. 5.

<sup>61</sup>) Vita Germana I, 24; Vita Latina II, 30.

<sup>62</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 240, Anm. 5 (auf p. 241).

<sup>63</sup>) Vita Germana I, 24; Vita Latina II, 30; Script. rer. Prus. II, p. 221, Anm. 1.

<sup>64</sup>) Vita Germana I, 25; Vita Latina II, 31.

<sup>65</sup>) Vita Germana I, 30; Vita Latina II, 43.

<sup>66</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 220, Anm. 1. Zoepfen hält den Tod von acht Kindern an der Pest im Jahre 1383 für wahrscheinlich. In Danzig wütete aber 1382 eine fürchterliche Pest, die wohl Dorotheas noch lebende vier Kinder dahingerafft hat, cf. Simson, Geschichte der Stadt Danzig (1913) I, p. 92; Script. rer. Prus. IV, p. 356.

denn 1384 war ihr nur noch die jüngste Tochter übrig geblieben. Die lebte auch noch 1404, als das Zeugenverhör im Canonisationsprozeß begann, hieß Gertrudis, nach anderen Elisabeth und war Nonne im Benedictinerkloster zu Culm<sup>67</sup>).

Kurz, nachdem Dorothea geheiratet hatte, verfiel sie in eine schwere Krankheit<sup>68</sup>), die sie aber glücklich überstand. In ihrer Ehe setzte sie trotzdem ihre Kasteiungen, die sie als Kind begonnen hatte, eifrig fort<sup>69</sup>). Sie wollte nicht mehr Schlaf haben, als sie bisher gewöhnt war. Daher brachte sie oft ihren Ehemann mit Liebkosungen zum Schlafen und tat selbst auch, als ob sie schlief. Dann stand sie nachts auf, setzte sich an ein offenes Fenster und sah zum Himmel empor, ohne auf Gewitter, Schnee, Hagel, Regen, Wind oder Frost zu achten<sup>70</sup>). Als sie dann schon längere Jahre verheiratet war, bat sie ihren Mann um die Erlaubnis, in einem anderen Bette in seiner Kammer schlafen zu dürfen, später dann auch in einem anderen Zimmer. Da blieb sie die ganze Nacht auf und setzte ihre Übungen fort. Sie reckte ihre Arme kreuzweise auseinander und quälte sich so im Stehen, bis sie völlig ermüdet war. Dann drückte sie sich an die Wand, stieß die Finger an das Holz und blieb mit den Armen an den Nägeln in der Wand hängen, bis sie vor Übermüdung Schlaf fand. Ihr Chronist zählt noch viele derartige Übungen auf, die er mit Namen wie kny-venie, crewze-venie, brost-venie, knochel-venie, block-venie, dy lange stehende venie, dy lange legende venie usw. bezeichnet<sup>71</sup>). Besonders in ihren letzten 16 Lebensjahren trieb sie solche Kasteiungen oft die ganze Nacht durch, legte sich auf Steine und den Kopf auf einen Klotz oder fiel auf ihr Antlitz. So machte sie „daz fleich undirtenig dem geiste, di synlichkeit der vornunft, di vornunft der gnaden gots, daz is gar und gantz gote zcu dienste worde, das sy von gote empfangen hatte“<sup>72</sup>).

Die Fasten hielt sie auch in ihrer Ehe überaus streng inne. Sogar im Kindbett wollte sie keine Milchspeise genießen und hielt es für Sünde, mit einer Milchspeise die Fasten zu brechen. Wenn sie mit ihrem Manne zusammen am Tisch saß und alle andern schöne, kostbare Speisen genossen, so blieb sie hungrig. Gemüse und Grütze, die vom vorigen Tage oder noch länger her übrig geblieben waren, oder gar kleine Fischlein, die vom Gesinde verworfen waren, das war ihr Essen. Sehr

<sup>67</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 221, Anm. 1.

<sup>68</sup>) Vita Latina II, 30.

<sup>69</sup>) Vita Germana I, 25; Vita Latina II, 31.

<sup>70</sup>) Vita Germana I, 4; Vita Latina II, 4.

<sup>71</sup>) Vita Latina II, 5;

<sup>72</sup>) Vita Germana I, 5; Vita Latina II, 5.

selten nur aß sie Fleisch. Und obgleich sie viel Anstrengungen und Schmerzen bei ihren Pilgerfahrten und den Geburten ihrer Kinder auszustehen hatte, so ließ sie sich dadurch im strengen Innehalten ihrer Fastübungen nicht beeinflussen. Auch seit sie verheiratet war, beichtete sie regelmäßig, gelegentlich sogar zweimal täglich, je nachdem ihr Gewissen sie dazu trieb, oft nur geringe Sünden. In den letzten Jahren ihres Lebens beichtete sie täglich<sup>73)</sup>. Wenn sie mit ihrem Manne eine Festlichkeit, bei der getanzt wurde, mitmachen sollte, so zerstach sie sich ihre Füße mit einer Nadel, um ihrem Manne gegenüber und auch vor den Hochzeitern, die sie geladen hatten, einen triftigen Entschuldigungsgrund zu haben; die glaubten dann, es wäre vom Frost oder sonst wie gekommen<sup>74)</sup>. Und wenn sie wirklich auf ein Fest gehen mußte, was allerdings nur selten geschah, so kam sie dahin mit mehreren Wunden, die sie an der Kniekehle oder an den Waden hatte. Sie mußte sich allerdings ebenso anziehen, wie ihre Standesgenossinnen, damit ihre Rastreibungen und ihr strenges Leben nicht offenbar würden. Doch bluteten ihre Wunden bei der Bewegung des Tanzens so heftig, daß ihre Schuhe voll Blut waren. Dadurch litt sie beim Tanzen große Schmerzen und konnte keine engen Schuhe tragen, sondern zog grobe Schuhe an, die innen Filz hatten, was bei den langen Kleidern nicht zu sehen war. Ihre Wunden wurden dadurch wieder aufgerissen und ihre Schmerzen vergrößert<sup>75)</sup>. Besonders viel glaubte sie in ihrer Ehe unter den Anfechtungen des bösen Feindes zu leiden. Wenn sie mit großer Innigkeit die Kirchen aufsuchte, um Ablass zu verdienen, so quälte sie oft die Stimme des Versuchers, der ihr zuflüsterte, ihr Tun wäre doch nutzlos. Wenn sie sich still in innigem Gebet in einen Winkel einer Kirche setzte, so riet ihr der Versucher, mehrere Kirchen aufzusuchen und sich dort viel Ablass zu erwerben. So wurde oft ihre Versenkung in Gott gestört und die Ruhe ihres Geistes zerstreut<sup>76)</sup>.

In ihrem ganzen Eheleben hatte Dorothea, wie auch schon vorher als Kind im Hause ihrer Eltern, täglich viel Arbeit, Mühe und Last. Dabei kannte sie keine Schonung, ob sie nun schwanger war oder ein Kindlein nährte, stets trug sie, bückte sich und stieg und tat mit fröhlichem Mute alles, was ihr befohlen war<sup>77)</sup>. Wenn sie im Wochenbett lag, so hatte sie selten Freude und Ruhe in ihrem Hause; zunächst, vor der Geburt des Kindes, infolge der vielen Arbeit, nachher durch das Geschrei des

73) Vita Germana I, 7; Vita Latina II, 7.

74) Vita Germana II, 12; Vita Latina II, 12.

75) Vita Germana II, 12; Vita Latina II, 12.

76) Vita Germana I, 20; Vita Latina II, 34.

77) Vita Germana I, 25; Vita Latina II, 31.



Kindes und ihre eigenen Schmerzen. Dann ging es ihr sehr nahe, daß sie 40 Tage lang nicht in die Kirchen gehen durfte, da sie ja doch unrein war. Wenn sie wieder aufstehen durfte, ging sie mit ihrem kleinen Kinde sogleich zur Kirche, fröhlich und doch betrübt; denn sie war traurig, daß sie durch die Pflege des Kindes am Kirchgang oft gehindert wurde, und auch weil sie nun wieder „betwungen was zcu eres ewirtes bette, von den sye sich virrete<sup>78)</sup>, wen sie mit vuge mochte“. Sie saß daher oft die ganze Nacht über an der Wiege des Kindes, auch im Winter, nur mit einem einzigen Rock und einem alten Mantel darüber bekleidet, ohne auf den Frost zu achten. Und wenn sie dann noch in der Nacht ihre Kinder versorgt hatte, empfahl sie sie der Vorsicht Gottes und ging zur Kirche, wo sie oft, lange bevor geöffnet wurde, als erste vor der Türe saß. Dann betete und weinte sie schon draußen, setzte sich, wenn geöffnet wurde, in einen Winkel, um ganz in Betrachtungen zu versinken. Oft schreckte sie daraus auf, wenn eins ihrer Kinder zu Hause weinte; wenn sie fühlte, daß aus einer ihrer Brüste Milch zu tropfen begann, eilte sie sofort zu ihrem Kinde, auch wenn sie dann nachts aus der Kirche ohne Licht durch den „unvlot“ der Straße nach Hause gehen mußte. Ihr Mann ließ jedoch nicht immer zu, daß sie so oft die Kirchen aufsuchte, und das war ihr ein großer Schmerz: Dann peinigte und quälte sie sich zu Hause mit Kasteiungen und suchte die Armen, an denen sie Barmherzigkeit üben wollte, in ihren Häusern auf.

Dorothea suchte in Danzig hauptsächlich die Marienkirche und die Katharinenkirche, aber auch die Dominikanerkirche auf, doch ist sie auch in die Heilige Leichnamskirche, die augenscheinlich in ihrer Lebensbeschreibung zum ersten Male erwähnt wird, und in die Gertrudenkirche gegangen, wie von verschiedenen Zeugen in den Prozessen ausdrücklich hervorgehoben wird<sup>79)</sup>. Ihr Beichtiger, an dessen Stuhl sie sich zwölf Jahre lang in Danzig täglich einfand, war der Presbyter Nikolaus von Hohenstein, der wohl Pfarrer an der Katharinenkirche war<sup>80)</sup>. Außer ihm werden noch verschiedene andere Danziger Geistliche genannt, bei denen Dorothea zu beichten pflegte, ein Presbyter Radislaus, ein dominus Johannes plebanus an der Katharinenkirche und ein dominus Ludike presbyterus<sup>81)</sup>.

<sup>78)</sup> Vita Latina II, 31: „se absentaverat“.

<sup>79)</sup> Script. rer. Prus. II, p. 223, Anm. 1; Simson, a. a. O. I, p. 80; p. 119.

<sup>80)</sup> Script. rer. Prus. II, p. 223, Anm. 1; Simson, a. a. O. I, p. 85; später gehörte Nicolaus von Hohenstein dem deutschen Orden an und war Spitteler des S. Elisabethhospitals: Script. rer. Prus. IV, p. 391, Anm. 1; cf. a. Sipler a. a. O., p. 54.

<sup>81)</sup> Script. rer. Prus. II, p. 223, Anm. 1.

Oft verfiel Dorothea bei ihren frommen Gebetsübungen in Verzückungen „und got der herre hielt eyn liblich kosin mit irer selin“, sagt ihr Biograph<sup>82)</sup>; „sy wart ouch zcuwelen so gar dirvollet mit gotlicher suzikeit, das sy von busen geberdete, ab sy trunken were“<sup>83)</sup>, besonders in ihren letzten 16 Lebensjahren geschah es sehr oft, daß sie „zu sulchem suzem vorsmacke der zcukunfftigen seligkeit“ zugelassen wurde<sup>84)</sup>. Dann meinten die Leute, die sie dabei beobachteten, sie wäre ohnmächtig oder schlief. Wenn ihr Mann sie in solcher Ekstase anrief, antwortete sie ihm nicht. Dann begoß er sie gelegentlich immer wieder mit Wasser, weil er „scholt gab erim welmute<sup>85)</sup> und nicht der wirkunge gotes“. Sie merkte aber erst eine ganze Zeit später, daß sie begossen war, ohne doch zu wissen, wie es geschehen war. Oft führte sie irgend einen Befehl ihres Mannes, wenn sie ihm etwa aus einem Zimmer etwas holen sollte, nicht aus, sondern blieb plötzlich irgendwo völlig versunken sitzen. Es geschah auch, daß sie Fleisch oder Fische kaufen sollte und dann Eier oder irgend etwas anderes brachte. Sie war manchmal so geistesabwesend, daß sie sich in den einfachsten Wegen irrte und etwa zur Kirche ging, wenn sie zum Markte gehen sollte. Oft erkannte sie die bekanntesten Dinge nicht. So sah sie einst Gänseeier, die sie in der Hand hatte, immer wieder an, ohne zu wissen, was es war, weshalb sie natürlich von anderen Frauen ausgelacht wurde<sup>86)</sup>.

Ihr Mann brachte ihrer Frömmigkeit weitgehendes Verständnis entgegen. Er erlaubte ihr stets, vorm Essen Gott zu dienen und in die Kirchen zu gehen. Er blieb dann selbst so lange zu Hause und gab auf die Kinder acht<sup>87)</sup>. Doch schließlich wurde es ihm doch zu arg, besonders weil er sah, wie seine Frau anfang „sich etwas doch vornumftliclich abe zeu zeien von heymlichir mitsamekeit noch der ehlichin menschin gewonheit an ummevangen und des elichin bettis“. Da wurde er, da er von Natur aus jähzornig war und nun auch alt und kränklich wurde, sehr ärgerlich und fuhr sie an: „Lest du nicht din ummeloufen, und wartis dines huses mit groserm flise, wen du noch host getan, ich wil dich zcemen mit banden und ketin!“. Und wirklich hielt er Dorothea drei Tage lang gefangen und mit Ketten gefesselt in seinem Hause fest. Doch sie litt alles ohne Klage und Widerrede. Da wurde er noch zorniger, da er

<sup>82)</sup> Vita Germana I, 26.

<sup>83)</sup> Vita Germana I, 27.

<sup>84)</sup> Vita Germana I, 26.

<sup>85)</sup> Vita Germana I, 27; Vita Latina II, 40: „rebellioni“.

<sup>86)</sup> Vita Germana I, 27; Vita Latina II, 40.

glaubte, ihre Geduld und ihr Schweigen wäre Verstocktheit, und schlug sie mit einem Stuhl an den Kopf. Doch auch hierin sah sie nur eine Prüfung Gottes, die sie in Ruhe ertrug<sup>87)</sup>.

Ihre Frömmigkeit und ihre Liebe zu Gott, ihrem „libhaber“<sup>88)</sup> wuchs immer mehr. Sie begehrte nur noch, von allen irdischen, vergänglichen Dingen erlöst zu werden, um in völliger Art Gott dienen zu können. Sie zog sich schlechte Kleider an, verhüllte ihr Haupt und Antlitz „mit eyme bosin vechellyn“<sup>89)</sup>, damit sie von Bekannten nicht erkannt würde, und setzte sich unter die Bettler, die vor der Kirchentüre bettelten. Wenn sie ein Stückchen Brot als Almosen erhielt, glaubte sie, noch nie habe ihr etwas so gut geschmeckt. Als ihr Beichtvater sie unter den Armen sah, bat sie ihn, mit ihr das Almosenbrot zu essen. Sie gab den Armen zweifach und dreifach zurück, was sie sich so erbettelt hatte. In ihrer Frömmigkeit glaubte sie auch, als sie 32 Jahre alt war (am 8. Dezember 1379), ein Wunder zu erleben<sup>90)</sup>. Sie war morgens früh in die Pfarrkirche St. Marien in Danzig gegangen und betete dort etwa vier Stunden lang. Dann wollte sie „zur kirchen der predigerbruder“ (St. Nicolaiskirche) gehen, um dort wie gewöhnlich mittags zu beten. Wie sie aber vom Kirchhofe aus die nächste Gasse betrat, da fühlte sie einen Stoß, wie wenn sie an eine Mauer quer über die Straße angelassen wäre. Gleichzeitig hörte sie eine Stimme Gottes in sich und eilte nun schleunigst nach Hause. Dort stieg sie auf einen „sulr“, den sie seit einem halben Jahre nicht mehr betreten hatte, und sah nun ein großes Feuer, das sie nur mit Mühe und Hilfe anderer Leute löschen konnte. Ihr Haus, all ihr Hausgerät und ihre vier Kinder wären alle verbrannt worden, wenn sie nicht Gott und seine Mutter Maria gewarnt hätten.

### III. Wallfahrten nach Aachen und Finsterwald.

Dorothea übte mit ihrer Frömmigkeit auch auf ihren Mann, der ja schon in reiferen Jahren stand, einen großen Einfluß aus. Wenn er auch gelegentlich jähzornig wurde und dann hart gegen sie war, so muß er doch vor ihrem tief religiösen Wesen weitgehende Hochachtung gehabt haben. Er war selbst, wie das in seiner Zeit selbstverständlich erscheint, ein frommer Mann. Schon bald nach ihrer Hochzeit unternahm er alleine eine Wallfahrt nach Rom und Aachen<sup>91)</sup>. Dorothea mußte augenscheinlich der kleinen Kinder wegen zu Hause bleiben. Als

<sup>87)</sup> Vita Germana I, 28; Vita Latina II, 41.

<sup>88)</sup> Vita Germana I, 29 und öfter.

<sup>89)</sup> Vita Germana I, 29; Vita Latina II, 42: „peplo despecto“.

<sup>90)</sup> Vita Germana I, 30; Vita Latina II, 43.

<sup>91)</sup> Vita Germana I, 22; Vita Latina II, 28.

aber nun alle ihre Kinder bis auf eine Tochter gestorben waren, da verkauften die Eheleute ihr Haus und Hausrat in Danzig, um Gott „mit freiem Gemüte“ dienen zu können. Zu Pfingsten 1384 (am 29. Mai), als Dorothea 37 Jahre alt war, gingen sie zusammen nach Aachen<sup>92</sup>). Ihre einzige Tochter brachten sie bei guten Freunden unter. Als sie nach Aachen gekommen waren, wanderten sie noch „zcu den eynsidiln Vinsterswald genant, zcur unsir liben vrouwen capellen“<sup>92</sup>). Dort fühlte sich Dorothea der Mutter Gottes so nahe, daß es ihr nicht genügte, einmal ihr Gebet dort verrichtet zu haben; sie kehrte noch dreimal auf der Straße wieder um, zur Kapelle zurück. Einmal war sie schon drei deutsche Meilen entfernt, beim zweiten Male hatten sie sogar schon eine Tagesreise zurückgelegt und für die Nacht eine Herberge gefunden. Da kam eine Frau angeritten, die auch zur Kapelle wollte. Ihr folgte die fromme Frau zu Fuß und betete dann wieder in der Kapelle, um dann zu ihrem Manne zurückzuwandern. Und schließlich, als sie schon nach ihrer Aachenfahrt auf dem Wege nach Köln waren, fühlten beide Eheleute sich noch einmal getrieben, wieder nach Aachen in die Liebsfrauenkirche zurückzukehren und dort zu beten. So kam Dorothea dann auch noch zum dritten Male in die Marienkapelle „zcum eynsediln“<sup>93</sup>).

Während der weiteren Heimreise mußten der Mann, die Frau und ihr Pferd auf einem kleinen Schiffe über einen großen, tiefen See fahren<sup>94</sup>). Da schlug der Gaul oder legte sich, so daß ihr Boot Wasser schöpfte und sie fast ertrunken wären. Nur ihrem innigen Gebete glaubte Dorothea ihre Rettung verdanken zu müssen. Auch sonst hatten sie auf ihrer Heimfahrt viele Gefahren „von wassers halbin und struchroubirn“ zu überstehen. Einmal (am 28. 10. 1384) kamen sie in die Herberge zu einem Drechsler, der sie zwar äußerlich freundlich aufnahm, heimlich aber seine boshaften Waffen gegen die friedlichen Gäste zurechtlegte. Er hätte sie ermordet, um sie zu berauben, wenn nicht gerade ein Fuhrmann daher gekommen wäre, der für sie schützend einsprang<sup>95</sup>). Von dieser Pilgerfahrt kamen sie am 11. November 1384 wieder nach Danzig zurück und „verbundin sich vestir gote zcu dinen“. Besonders Dorothea setzte ihre Bußübungen und Kasteiungen noch fleißiger

<sup>92</sup>) Vita Germana I, 31; Vita Latina II, 41. Wallfahrten nach Aachen wurden von Danzig aus sehr oft unternommen. cf. Simson I, p. 272, p. 318; Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte unter der Herrschaft des deutschen Ordens (Leipzig 1858), p. 191; Mühle, a. a. O. p. 22.

<sup>93</sup>) Vita Germana I, 31.

<sup>94</sup>) Welcher See gemeint ist, läßt sich nicht feststellen.

<sup>95</sup>) Vita Germana I, 32; Vita Latina II, 45.

fort, ging am liebsten in armjeligen Gewändern und blickte Tag und Nacht zum Himmel empor, so daß sie überhaupt nicht mehr nachts ins Bett ging.

Bei diesem innigen Gebetsverhältnis mit Gott glaubte sie bald nach ihrer Rückkehr von der großen Pilgerfahrt nach Aachen in der Danziger Marienkirche ein großes Wunder, das Gott an ihr wirkte, zu erleben (Ende Januar 1385)<sup>96</sup>). Sie kniete in aller Frühe vor dem Hochaltar der Kirche, sprach 50 Ave Maria und klagte der Jungfrau Maria ihre Not und Betrübniß; denn sie hatte besonders in den letzten zwei Jahren ihres Lebens viel durch Anfechtungen des bösen Feindes, der den Geist des Mißtrauens und Zagens ihr einflößte, zu leiden. Da drängte die Menschenmenge zum Altar — die Kirche hatte sich inzwischen gefüllt, das Sacrament sollte verteilt werden — und sie mußte aufstehen und betete stehend ihren Rosenkranz weiter. Wie sie so dastand „und das stilnis der messe was“, da kam der Herr Jesus, ihr mächtiger Liebhaber, riß ihr altes Herz ihr aus und stieß ihr dafür ein neues „hitzig hertze“ ein. Dorothea fühlte das ganz genau und empfand dabei eine große Freude, die sie niemand erzählen konnte.

Diese Umwandlung des Herzens, die in ihrer plastischen Darstellung auf die Bibelstelle Hesekiel 36, 26 f. zurückgeht, findet sich auch in der Geschichte der heiligen Gertrud, Brigitta, Lidwina, Philippus v. Neri, der Karmeliterin Rosa Maria Serio<sup>97</sup>). Die Erneuerung ist, wie Johannes Marienwerder ausdrücklich betont, nicht nur geistlich, sondern auch leiblich geschehen. Ähnliche Wunder, die von menschlicher Vernunft nicht zu erfassen sind, werden zur Befräftigung dieses Wunders angeführt.

Nach diesem Erlebnis folgten viele Gnadengaben, mit denen Dorothea sich überschüttet glaubte. Ihre Liebe zu Gott wurde noch hitziger, ihre Erkenntnis der göttlichen Dinge nahm zu; sie führte lange Gespräche mit Gott, erkannte neu ihre Sünden und beichtete neu. Erst nach fünfjähriger Beichte erhielt sie im Gnadensjahr 1390 den erflehten Trost. Ein besonders begnadeter Tag klarer Selbsterkenntnis war der 17. Februar 1387. Von diesem Tage ab bis zu ihrem Tode wuchs ihre Erkenntnis und ihre Sehnsucht nach ihrem himmlischen Bräutigam ständig. Oft ersaßte sie dabei eine innere Unruhe, daß sie weder sitzen noch stehen konnte und ihre Hände rang. Schon ein paar Nächte nach der Umwandlung ihres Herzens (3. Februar 1385) warf ihr Maria, als sie nach Empfang des Abendmahls die Jungfrau hat, sie möchte ihr ihren

<sup>96</sup>) Vita Germana II, 1; Vita Latina III, 1.

<sup>97</sup>) Sipler a. a. O. p. 52. Anm. 2.

<sup>98</sup>) Vita Germana II, 3.

Sohn geben, in ihre Arme „gar eyn lustig ding, das sy mit grosir dangmannikeit unde luste entphing“<sup>98</sup>). Oft hörte sie jezt Gottes Stimme, fühlte den Kuß ihres himmlischen Bräutigams in den Verzückungen<sup>99</sup>), in die sie nachts verfiel. Wenn sie Jesu Namen bei der Messe hörte (so besonders am 5. April 1385), durchzuckte es ihr Herz vor Freuden<sup>100</sup>). Während der Messe in der Kirche vorm Kloster „czu den Carthusern by Gdanzk“ verfiel sie in eine solche Verzückung<sup>101</sup>), daß sie bis zum Abend in ihrem Hause dalag, ohne sich rühren oder sprechen zu können; die anderen Frauen hielten sie für krank, legten ihr „Arude“ in den Mund und forderten sie auf, die Beichte nicht zu veräumen<sup>101</sup>).

Mit ihrem Manne unternahm sie schon im nächsten Jahre (1385) wiederum eine große Pilgerreise. Adalbert war mit seinen Verhältnissen in Danzig nicht zufrieden und beschloß deshalb, die Stadt zu verlassen und einen anderen Wohnort aufzusuchen. Er bestellte also sein ganzes Hab und Gut, verkaufte sein Haus, das er in Danzig besaß und zog am 10. August 1385 mit seiner Frau und seiner einzigen, damals vierjährigen Tochter<sup>102</sup>) von Danzig fort. Dorothea bestimmte ihren Mann, als Ziel der Reise zunächst Nachen zu wählen. Sie beabsichtigten dann in Finsterwald, das sie ja von ihrer ersten großen Pilgerfahrt her kannten, sich niederzulassen, „das her mochte gerulicher gote dienen“<sup>103</sup>). Die Hinreise zog sich aber neun Wochen hin und wurde ihnen sehr teuer „dorch des orloygis (krieges) und unfrides willen“; denn in den Ländern, die sie auf ihrer Reise durchziehen mußten, herrschte eine derartige Unsicherheit, daß niemand in seinem Hause bleiben mochte, und die meisten sich vor den Räubern mit Schafen und Röhren auf die Kirchhöfe flüchteten. In diesen neun Wochen waren sie an keinem Tage ihrer Reise sicher und wußten nicht, wenn sie morgens aufbrachen, ob sie abends noch „mit bebalderner habe“ eine Nachtherberge erreichen würden. Verschiedentlich wurde ihnen geraten, sie sollten wieder umkehren, wenn ihnen ihr Leben und ihr Eigentum lieb wären. In den Städten sagten die „usryter“ und Söldner ihnen ganz frech, sie wollten ihnen ihre Tochter fortnehmen „und swigin des andirn, was sy ouch meynten czu tun“.

Dorothea war natürlich Tag und Nacht in ständiger, großer Sorge und Not, wie sie ihren alten Mann und ihre junge Toch-

<sup>98</sup>) Vita Germana II, 6; Vita Latina III, 6.

<sup>100</sup>) Vita Germana II, 5; Vita Latina III, 5.

<sup>101</sup>) Vita Germana II, 7; Vita Latina III, 6.

<sup>102</sup>) Vita Germana II, 9; Vita Latina III, 9; Script. rer.

Prus. II, p. 240. Anm.

<sup>103</sup>) Vita Germana II, 9.

ter mit all ihrer Habe durch diese „unfredelichin“ Lande bringen möchte, so daß sie keinen Schlaf mehr finden konnte. Und schließlich wurden sie denn auch eines Tages von Räubern überfallen. Ihre Kleider, ihr Geld, ihr Wagen und die Pferde wurden ihnen genommen, der Mann wurde schwer verwundet. Dorothea und ihrer Tochter ließen sie kaum ein Hemd und ein einfaches Röcklein („eyn unbederb rockelyn“). Doch sie blieb unverzagt; sie fühlte sich im Unglück von Gott getröstet und ihm besonders nahe und hoffte nun ihr Lebtag bettelnd in Armut von einer Türe zur andern im Lande umherzuziehen. Als die Räuber fort waren, brachte sie ihren verwundeten Mann und ihr Töchterlein in die nächste Stadt „in der Marke“, die in der Nähe der Wälder lag, in denen sie überfallen waren. Sie beabsichtigte, ihren Mann mit dem Kinde wieder mit etwas Geld, das ihr Mann noch behalten hatte, nach Danzig zurückzuschicken und selbst als arme Bettlerin in der Fremde zu bleiben. Doch ihr Mann war damit keineswegs einverstanden; er wollte versuchen, sein geraubtes Vermögen wieder zu erhalten<sup>104</sup>). Denn er hatte in der Stadt gehört, daß die Räuber, die sie überfallen hätten, in einer anderen Stadt, die auch „in der Marke“ lag, gefangen worden wären. Da er nun selbst infolge seiner Krankheit und seiner Wunden nicht dahin ziehen konnte, so zwang er seine Frau, sich auf den Weg zu machen und sein Gut zurückzufordern. Seinem Knecht, der den Wagen gefahren hatte, befahl er, mit ihr zu gehen. Nur unwillig gehorchte ihm Dorothea, da sie viel lieber arm geblieben wäre. Als sie in die Stadt kam, fand sie die Räuber gefangen vor. Sie hatte großes Mitleid mit ihnen und war durchaus dagegen, daß man sie bestrafe. Sie wollte sie sogar laufen lassen, doch verlangten die Städter, die Räuber sollten ihr alles, was sie ihr abgenommen hätten, wiedergeben. Als sie mit ihrem Knechte dorthin ging, wo die Räuber gefangen saßen, umringten sie einige Frauen, zeigten mit Fingern auf sie und schmähten sie. Sie warfen ihr vor, sie ließe ihren alten Mann im Stich, um mit ihrem jungen Knecht ihren Willen zu vollbringen. Denn Dorothea sah schön, wohlgestalt und jung aus, obgleich sie ja gar nicht mehr so jung war. Aber sie ließ das alles geduldig über sich ergehen, ohne sich zu verteidigen. Sie folgte jetzt den Räubern, die man unter der Bedingung, daß sie alles zurückgeben sollten, freigelassen hatte, barfuß mit ihrem Knechte unverdrossen durch Wald und Feld. Aber jene planten, sie zu ermorden. Davon hatten sie wohl in einer Herberge, in der sie unterwegs sich ausgeruht hatten, gesprochen; denn die Wirtin warnte Dorothea, mit ihnen zu ziehen, und wollte sie veranlassen, dort zu bleiben

<sup>104</sup>) Vita Germana II, 10; Vita Latina III, 9.

und den Knecht allein mit den Kerlen ziehen zu lassen. Aber die fromme Frau fürchtete sich in ihrem Gottvertrauen nicht, und erhielt auch Wagen, Pferd, Kleider und alles, was ihnen sonst genommen war, wieder und kam glücklich in die Stadt zurück, in der sie ihren Mann zurückgelassen hatte.

Als ihr Mann von seinen Wunden geheilt war, lagen sie noch eine Zeitlang ruhig in der Stadt<sup>105</sup>). Da weigerte sich Dorothea eines Tages, auf den Markt zu gehen und Zwirn einzukaufen, wie ihr Mann ihr befohlen hatte; denn es war gerade die Zeit, „do der markt vol rouber was und usryter“. Da wurde ihr Mann sehr zornig und schlug sie heftig. Ein andermal schlug er sie so arg an den Kopf, daß sich alle Leute, die es sahen, wunderten, und ihre Wirtin aus Mitleid mit der armen Frau weinte. Sie konnte nämlich ihr Kind, das sie bei sich hatte, nicht mehr stillen, obgleich sie es noch gerne getan hätte. Man bedenke, daß das Mädchen schon fast fünf Jahre alt und ihr jüngstes Kind war! Auch dies ertrug Dorothea in Geduld, ohne zu klagen, auch den harten Schlag, den sie noch jahrelang fühlte.

Nachdem Adalbert völlig wiederhergestellt war, machten sie sich wieder auf den Weg; da wurde ihnen ein Pferd krank. Der Mann entließ jetzt den Knecht und befahl seiner Frau, die Wartung der Pferde zu übernehmen. So setzten sie ihre Reise fort. Dorothea, die einen kurzen Rock trug, lenkte den Wagen; sie reinigte und schmierte ihn, sie tränkte die Pferde und gab ihnen zu fressen, sie spannte sie an den Wagen und fuhr so ihre junge Tochter und ihren alten Mann durch die Lande, die Dörfer, Märkte und Städte. Die Leute kamen in dichten Scharen herzugelaufen, um sich dieses wunderbare Fuhrwerk anzusehen. Und wenn sie ihren alten Mann, der einen langen Bart trug, sahen, so lachten sie sie aus und fragten sie, ob sie ihren Joseph wohl zum Jungbrunnen fahren wolle. Das alles ertrug sie fröhlich und unbeirrt, da sie mit ihren ganzen Gedanken bei Gott und der Ewigkeit war.

Endlich kamen sie ans Ziel ihrer Reise, in das Dorf Finsterwald am Rhein „ezu geistlichen menschen“<sup>106</sup>). Dort blieben sie 1½ Jahre (bis Anfang 1387). In dieser Zeit hatten sie viel durch kriegerische Unruhen, die im Lande herrschten, zu leiden. Wenn die Feinde kamen oder man sie erwartete, wurde Sturm geläutet, und die Leute liefen zusammen, bald in die Kirche, bald aus der Kirche, und es entstand viel Weinen, Schreien, Unruh und Klagen. Aber Dorothea blieb ruhig an einer Stelle in der Kirche den ganzen Tag über sitzen. Viele be-

<sup>105</sup>) Vita Germana II, 11; Vita Latina III, 9.

<sup>106</sup>) Vita Germana II, 12; Vita Latina III, 10.



wunderten da ihre Ruhe und hielten sie, stets dort zu bleiben. Ihr Mann aber wurde ungeduldig und so zornig gegen sie, als wenn er sie töten wollte. Er wollte zunächst die gemeinsame Zehrung mit ihr teilen und sie verlassen. Doch sie blieb sanftmütig und vertraute auf Gott. Als dann durch den Krieg auch Teuerung ins Land kam, zog er oft in andere Märkte und Städte, um sich dort tüchtig satt zu essen. Da hatte dann Dorothea oft nur ein Stückchen Brot, das kaum faustgroß war, mit ihrem Kinde zusammen den ganzen Tag über. Doch genügte es ihnen beiden. An einem Markttage befahl der Mann ihr, sie solle Brot kaufen für die ganze Woche; doch sie vergaß es, obgleich sie auf einem Gute geblieben waren, wo sie das Brot hätte einkaufen können. Als sie am nächsten Tage ihrem Manne das Essen zubereiten wollte, hatte sie nur noch ein kleines Stückchen Brot. Sie nahm die Hälfte und machte davon ein Mus zurecht, das sie mit der anderen Hälfte ihm vorsetzte. Von dem, was übrig war, gab sie dem Kinde, ohne selbst etwas zu genießen. Doch ihr Mann war nicht satt geworden und begann zu murren und war betrübt und verzagt. Dorothea betete zu Gott, und schon schickte ihnen eine „kromerynne“<sup>107)</sup>, die sie und ihren Mann kurz vorher gesehen hatte, aus einer nahe gelegenen Ortschaft drei große Brote und „eyn gros legil“<sup>108)</sup> vol wines“. Beide dankten jetzt dem Herrn hoch erfreut, und der Mann erkannte, daß dieses Wunder nicht um seinetwillen, sondern infolge der Frömmigkeit seiner Hausfrau geschehen wäre. Er versprach ihr, er wolle sie nicht mehr bei ihren Gebetsübungen behindern und nie mehr ungehalten sein, auch wenn es noch so lange dauern sollte.

Als sie 1½ Jahre in Finsterwald waren und die Teuerung noch mehr zunahm, entschloß sich der Mann, wieder nach Preußen zurückzuziehen. Dorothea wollte aber gerne als „eyne arme betelerynne“ dort bleiben. Da einigten sich die Eheleute dahin, sie sollte dort bleiben und er wollte mit der Tochter zu seinen und ihren Freunden zurückgehen. Das wollten sie zusammen dem Pfarrer in Finsterwald vortragen und sich von ihm schriftlich bestätigen lassen, daß sie sich hierin gütlich einigt hätten. Als sie in der Kirche auf den Pfarrer warteten,<sup>109)</sup> betete Dorothea und frohlockte laut auf in ihrem Gebet, daß sie jetzt als arme Bettlerin hier bleiben durfte. Dem Manne aber tat sein Entschluß wieder leid und er bereute, daß er ihr „orloup“ gegeben hatte; als der Pfarrer nun kam, beklagte er sich bei ihm über seine Frau, sie wolle ihn verlassen

<sup>107)</sup> Vita Latina III, 10.

<sup>108)</sup> Vita Latina III, 10; „lagenam“.

<sup>109)</sup> Vita Germana II, 12; „als sy beitin des pfarers“; Vita Latina III, 10; „expectaverunt“.

und hier bleiben, und bat ihn, er solle ihr sagen, „das sy mit ym zcu lande zcoge“<sup>110)</sup>. Da wies der Pfarrer Dorothea „us der heiligin schrift“<sup>111)</sup> nach, daß es nicht „zcymlich were ehelichen Menschen“, wenn eines das andere gegen seinen Willen verlasse. So folgte sie denn ihrem Manne und zog unter großen Leiden und Anstrengungen heimwärts. Am Tage hatte sie viel Not in Wasser, Schnee, mit den üblen Wegen und Gefahren in Wäldern und über Land. Nachts mußte sie ihre und ihres Mannes Kleider waschen und trocknen, so gut sie konnte. Unterdessen schlief der Mann vor Müdigkeit, und sie mußte wachen, damit sie nicht beraubt und bestohlen würden, obgleich sie doch Ruhe und Schlaf nötig gehabt hätte. Am Tage ritt der Mann meist auf dem einen Pferde und ließ die kleine Tochter auf dem anderen sitzen, Dorothea mußte zu Fuß hinter ihnen hergehen. Da blieb sie oft weit zurück und lief hinter ihnen her, um sie wieder einzuholen. Dabei fiel sie einst in eine tiefe Grube, gelegentlich geriet sie in tiefen Schnee oder in Wasser, und niemand war da, der ihr geholfen hätte. Schließlich verkaufte der Mann, weil überall Unsicherheit herrschte, sein Pferd, da er es sonst zu verlieren fürchtete, und ging mit seiner Frau zu Fuß, wenn sie nicht auf einem Schiff oder einem Wagen fuhren. Unterwegs mußte Dorothea seine Kleider tragen, die er, da er ja alt und krank war, nicht mehr tragen konnte. Das ging aber über ihre Kraft, und sie fühlte sich noch lange Jahre krank davon.

Auf dieser Heimreise wanderten<sup>112)</sup> sie von Harburg nach Hamburg über das Eis der Elbe, das schon ab und zu von Wasser überspült wurde. Da kam ein Schlitten mit drei Pferden und zwei Knechten hinter ihnen hergefahren. Mit den Leuten machten sie aus, sie sollten sie einige Meilen mitnehmen. Wie sie nun so über das Eis dahin fuhren, spritzte das Wasser heftig durch die Löcher, die im Eise waren. Der „sletefurer“ war leichtsinnig, lief mit seinem Gesellen neben dem Schlitten her und trieb die Pferde an mit Geschrei und einem „knotil, den her an sy warf“<sup>113)</sup>. Plötzlich brach das mittlere Pferd von den drei Tieren, die hintereinander vor dem Schlitten gingen, ein und versank. Das sah der Mann, bekam einen großen Schreck und rief Dorothea zu: „Endelich vom sleten“<sup>114)</sup>. Da ergriff sie, obgleich sie gar nicht mußte, was los war, mit der linken Hand ihr „seche und stebe“, mit der rechten ihre Tochter und ließ sich nach rückwärts auf ihr Antlitz und die Knie herunter-

<sup>110)</sup> Vita Germana II, 12.

<sup>111)</sup> Vita Germana II, 13; Vita Latina III, 11.

<sup>112)</sup> Vita Germana II, 14; Vita Latina III, 12.

<sup>113)</sup> Vita Germana II, 14.

<sup>114)</sup> Vita Latina III, 12; „cito de vehiculo supra cedit“.

fallen. Auch der Mann stürzte sich vom Schlitten auf seine Knie herunter. Als Dorothea auffah, war auch schon der Schlitten mit den Pferden untergegangen, und sie erblickte nur noch das hinterste Ende vom Schlitten. Dann reckten die Tiere noch ein paarmal ihre Köpfe hoch in der „Wunen“, die sie gebrochen hatten. Ihr Mann wollte den Pferden helfen, war aber zu alt und krank und konnte sich vor Frost und Schwäche nicht einmal alleine aufrichten. Da zog sie ihn von der offenen Stelle fort, sonst wäre er ertrunken, half ihm auf die Beine, nahm ihn an die eine Hand und ihre Tochter an die andere und brachte beide mit großer Mühe über das Eis zum Ufer. Als sie auf dem Damme waren, sagte auf einmal die kleine, fünfjährige Tochter, die vorher auf dem Eise gar nichts gesprochen hatte, die Jungfrau Maria habe sie vom Schlitten gehoben und gerettet, und behauptete, sie genau dabei gesehen zu haben. Schließlich kamen sie nach Lübeck. Dort saß Dorothea, die sich nach Empfang des h. Altarsakraments sehr gestärkt und erfreut fühlte, tagelang in einer kleinen Kirche, in der sie bald in große Verzücung geriet und Gottes Stimme zu hören glaubte. Von Lübeck legten sie die Reise nach Danzig zu Schiff über See zurück<sup>115)</sup>.

#### IV. Die letzten Ehejahre und die Pilgerfahrt nach Rom.

Als sie nach Danzig zurückgekommen waren, zog es Dorothea immer mehr in die Einsamkeit, wo sie ihre Kasteiungen rücksichtslos gegen sich selbst fortsetzte. Ihr Mann ließ sich und ihr „eyn huselyn“ in der Nähe der Katharinenkirche erbauen<sup>116)</sup>. Als sie einst von ihm dorthin geschickt wurde, um irgend etwas zu tun, brauchte sie für diesen Weg drei Stunden und kam zurück, ohne den Auftrag ihres Mannes ausgeführt zu haben. So sehr war sie mit ihren Gedanken bei Gott, daß sie alles andere vergaß und nur selten tat, was ihr aufgetragen war. Oft setzte sie sich, wenn sie in das „huselyn“ oder in ein anderes Gemach ging, hinter die Türe oder in einen Winkel und versank dort in Verzücung. Wenn ihr Mann sie so fand, schlug oder stieß er sie und beklagte sich oft bei anderen über sie, sie wäre träge und schläfrig. Bisweilen kochte sie auch die Fische ungeschuppt und unausgenommen, ohne zu merken, was sie tat; oder sie blieb so lange in ihrer Beschaulichkeit, daß sie ihr Gericht von frischen Fischen nicht zur rechten Zeit fertig hatte; kam dann ihr Mann dazu, so wurde er ungeduldig und schlug sie einmal so auf den Mund, daß ihre Oberlippe verletzt wurde und der ganze Mund zuschwoll, was sie sehr entstellte. Doch trug sie dies alles voll Geduld und blieb freundlich zu ihm,

<sup>115)</sup> Vita Germana II, 15; Vita Latina III, 13.

<sup>116)</sup> Vita Germana II, 15; Vita Latina III, 13.

was alle bewundern mußten. Einmal hatte sie über dem Beten in der Kirche ganz vergessen, Stroh zu kaufen, wie ihr Mann ihr befohlen hatte. Als sie nun ohne das Stroh nach Hause kam, schlug er sie in seinem Zorne so heftig vor die Brust, daß das Blut ihr aus dem Munde strömte und sie noch tagelang nachher im Speichel Blut ausspie. Da diese Roheiten bekannt wurden, kamen zwei Priester, Dorotheas Beichtiger, und hielten dem Manne sein Unrecht und seine Grausamkeit vor. Bald darauf wurde er dann auch schwer krank an der Sicht und mußte lange liegen. Da bediente seine Frau ihn freundlich Tag und Nacht, tat ihm jede Handreichung, nahm geduldig alle Nachtwachen auf sich und ließ sich von ihm ansprechen, weil es ihm oft nicht schnell genug ging, wenn er irgend etwas haben wollte. Als er dann wieder gesund war, machte er ihr noch Vormürfe, sie hätte den Armen zu viel Almosen gegeben und sein Gut vertan. Er nahm ihr die Schlüssel fort und ließ nichts in ihrer Gewalt. Er ging selbst auf den Markt und kaufte ein, was sie brauchten. Damit war Dorothea aber durchaus zufrieden, da sie um die Dinge dieser Welt sich nun nicht mehr zu bekümmern brauchte. Später wurde ihr dann klar, daß Gott sie von ihrem Manne fortgezogen habe, wie er ihr selbst sagte.

In demselben Jahre, in dem sie nach der Rückkehr von der zweiten Pilgerfahrt nach Finsterwald bei Aachen mit ihrem Manne zusammen in Danzig lebte, unternahm sie noch verschiedene kleinere Wallfahrten<sup>117)</sup>. Sie suchte besonders alle Kirchen auf, die der Jungfrau Maria heilig waren, da sie hier in ihrem Gebet schneller Erhörung zu finden glaubte und oft in tiefste Verückung sich versenkte. Verschiedentlich war sie im Jahre 1387 in der Marienkirche in Köslin. Bei einer Pilgerreise ließ man sie mit anderen Frauen, mit denen sie dorthin gezogen war, in der Kirche übernachten; damit war sie durchaus einverstanden, da sie auf keinen Fall die Kirche verlassen wollte. Sie saß die ganze Nacht vor dem Altar, bis das Hochamt zu Ende war, in völliger Versunkenheit. Als dann ihre Schwestern sie fortzogen, stand sie auf und ging mit ihnen, war aber so „geistlich trunken“ und geistesabwesend, daß sie strauchelte und den Weg nicht finden konnte, den sie doch vorher gut gekannt hatte. Ihre Schwestern wunderten sich, woher das käme; doch eine erkannte ihren Zustand und lobte Gott um seiner Gnade willen. Den Abend über blieb Dorothea „of dem wayne in dem gute mit dem herren“<sup>118)</sup> und aß und trank nichts bis zum späten Abend. Zum Fest des heiligen Kreuzes (14. September) kam sie im selben Jahre zu dieser

<sup>117)</sup> Vita Germana II, 16; Vita Latina III, 14.

Kirche. Da konnten sie kein anderes Unterkommen finden als wieder in der Kirche, da sehr viel Leute zur Kirchweih, die am nächsten Tage sein sollte, gekommen waren. Sie wurde mit ihren Pilgrimschwwestern in einem Winkel der Kirche untergebracht, wo sonst der Esel stand, „den man hatte czu der kirchen notdorfft<sup>118)</sup>. Sie betete fleißig, und als die andern Frauen schon schliefen und das Volk in der Kirche hin und her wogte und lärmte, geriet sie in Verückung, so daß sie jubelte und lachte, und abgeseondert von aller Welt all den Lärm nicht hörte. Sie versteckte sich dann während der Messe in einem Winkel der Kirche, wo sie ihre Schwestern fanden und sie sehr gegen ihren Willen mit nach Hause nahmen. Am 14. August 1387 fuhr sie mit ihrem Manne nach Köslin zur Marienkirche. Als sie in der Herberge waren, in der sie übernachteten wollten, „e den sy von dem wayn trat“<sup>118)</sup>, war sie so in Verückung, daß sie der Aufforderung ihres Mannes, vom Wagen herabzusteigen, nicht folgte; denn sie meinte, „daz is bilcher wer, daz sy gote zuehorste, waz her mit ir rette, wen daz sy noch dem geheis irs erdischen mannes von dem gekose gots sich zecoge“. Als ihr Mann zornig lostobte, bekam sie doch einen Schreck und stieg schließlich, als auf ihre Frage hin Jesus ihr sagte, sie solle vorläufig noch ihrem irdischen Manne gehorchen, betrübt vom Wagen herunter<sup>118)</sup>.

In ihrem 43. Lebensjahre war Dorothea vom 2. Februar bis zum 15. August 1389 bettlägerig krank; besonders in der Zeit vom 6. bis 20. Februar stand es sehr schlimm mit ihr, so daß sie vor Schmerzen sich nicht bewegen konnte. Sie konnte auch nichts genießen und meinte, sie müsse sterben. Tags litt sie furchtbar und nachts empfand sie große Freude im Troste Gottes. Sie stand in diesem halben Jahre nur an den Tagen auf, an denen „der here ir derlobte, synen heiligen lichnam zeu enphanen“<sup>119)</sup>. In dieser Zeit geriet sie oft vom Feuer göttlicher Liebe in Schweiß. Alle meinten, sie würde sterben, da sie nur nach himmlischer Speise verlangte<sup>119)</sup>. Sie arbeitete innerlich unermüdtlich an sich, und diese innere Arbeit tötete alle Untugend<sup>120)</sup>. Immer mehr wollte sie sich völlig dem Dienste Gottes widmen. Das glaubte sie am besten in vollständiger Armut tun zu können. Sie setzte sich am Allerseelentage (2. November) unter die Bettler, „vor dy Kirche Unsir Frawen czu Dantezk“<sup>121)</sup> und empfing Almosen, obgleich sie ja noch gar nicht arm war. So saß sie ganze fünf Stunden dort und fühlte sich sehr wohl. Sie wunderte sich nur, daß die Bettler über ihre

<sup>118)</sup> Vita Germana II, 16.

<sup>119)</sup> Vita Germana II, 17; Vita Latina III, 15.

<sup>120)</sup> Vita Germana II, 18; Vita Latina IV, 6.

<sup>121)</sup> Vita Germana II, 19; Vita Latina III, 16.

Not, über Frost und Elend klagten. Die Almosen, die sie erhalten — im ganzen von 23 Personen, die sie bei einem Sitzen empfangen hatte — behielt sie und gab dafür den Armen bedeutend mehr<sup>121</sup>). Immer mehr wandte sie sich von Schmuck und schönen Kleidern, die sie besaß, ab. Wenn sie „mit gefaldin mentil“ in die Kirche ging, so war ihr weh und bang zu Mute, so daß sie wieder herausging und den Mantel ablegte. Wenn sie ihre zierlichen Mäntel und Schleier, die sie trug, ansah, so empfand sie ein Grauen. Sie wollte völlig arm sein, um frei von der Eitelkeit der Welt Gott ganz dienen zu können<sup>122</sup>).

Wenn Dorothea in der Kirche oder auch sonst unter Menschen war, konnte sie manchmal vor innerer Freude über Gottes Güte und den Reichtum, den sie in sich fühlte, nicht an sich halten und mußte oft laut auflachen oder losjubeln. Daran nahmen manche Leute Anstoß und verspotteten sie<sup>123</sup>). Anderen gab sie damit ein Argerniß. Ein gewisser dominus Christianus plebanus in ecclesia parochiali sancte Marie in oppido Gdantzk<sup>124</sup>) machte ihr sogar heftige Vorwürfe, sie irre in ihrem Glauben. Da verhandelte dann ihr Beichtvater Nikolaus mit diesem dominus Christianus, dem Dorothea stets bescheiden und freundlich Rede und Antwort gestanden hatte. Schließlich aber verklagten einige Bürger sie sogar als Ketzerin bei dem „dominus Henricus de Lapide officialis episcopi Wladislaviensis“<sup>125</sup>), dem Offizial der Leslauer Diocöse und dem Kanoniker Ludicke<sup>126</sup>); denn sie wäre, hieß es, oft „in exstasi posita“. Wenn sie dann zu sich zurückkäme, hätte sie oft fröhlich und bescheiden gelacht, wie wenn sie von einem großen Freudenfeste käme. Andere meinten, „eam mente captam“, wie es in den Prozessakten heißt. Deshalb wollten diese Geistlichen Dorothea sogar als Ketzerin verbrennen; doch sie wußte sich bescheiden und zurückhaltend zu verteidigen, ohne ihre inneren Geheimnisse und ihre täglichen Übungen und Kasteiun-

<sup>122</sup>) Vita Germana II, 20; Vita Latina III, 17.

<sup>123</sup>) Vita Germana II, 26; Vita Latina III, 26.

<sup>124</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 267, Anm. 1; Es ist sicher derselbe Pfarrer Christianus Roze, den Simson (a. a. O. I, p. 85) erwähnt; s. Simson a. a. O. I, p. 119; Hirsch, Die Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig (1843), I, p. 100.

<sup>125</sup>) Simson a. a. O. I, p. 84, der einen Offizial als obersten Vertreter des Bischofs erst in den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts in Danzig kennt, ist hier zu berichtigen. Henricus de Lapide, der in den Zeugenaussagen des Canonisationsprozesses verschiedentlich genannt wird (Script. rer. Prus. II, p. 267, Anm. 1), ist augenscheinlich der Pfarrer der Katharinenkirche, Heinrich von Stein, der 1345 erwähnt wird (Simson a. a. O. I, p. 49; p. 85; Hirsch, St. Marien, p. 100), dürfte jedoch mit dem Pfarrer Heinrich derselben Kirche, der 1327 genannt wird, nicht identisch sein können (Simson a. a. O. I, p. 49).

<sup>126</sup>) Dieser dominus Ludicke wird sonst nirgends erwähnt.

gen zu verraten oder sich in ihnen beitreten zu lassen. Damals schon riet ihr Nikolaus von Hohenstein, ihr Beichtiger, sie solle sich an einen gelehrten, der heiligen Schrift kundigen Mann wenden, und ihm von ihren inneren Erlebnissen erzählen. Der könne besser als er selbst entscheiden, wie weit ihre Offenbarungen mit dem Glauben der Kirche übereinstimmten. Er wies sie an Johannes Marienwerder, den Domprobst der pomesanischen Diözese. Sie wäre wohl damals schon nach Marienwerder gezogen, wenn nicht das Jahr 1390 schon kurz bevor gestanden hätte.

Zu diesem Jahre, das vom Papst Urban VI. als Gnadenjahr ausgerufen war<sup>127</sup>), wollte Dorothea, auch auf den Rat ihres Beichtigers Nikolaus hin, nach Rom pilgern. Ihren Mann mußte sie aber zu Hause lassen, da er schon zu alt und krank war<sup>128</sup>). Doch sie zog nicht alleine dorthin. Der Danziger Pfarrer Nikolaus pilgerte mit ihr zusammen, und in Rom traf sie oft mit einer gewissen Meza Hugische aus Danzig zusammen; auf dem Rückwege war eine Margarete Kreuzburgische aus Danzig ihre ständige Begleiterin, so daß man wohl annehmen darf, daß eine größere Pilgergesellschaft, wie aus anderen Städten so auch aus Danzig zusammen den Weg zurücklegte, um den Beginn dieses gnadenreichen Jahres in Rom zu erleben<sup>129</sup>). Die Pilgerfahrt wurde schon so früh angetreten, daß man schon am 18. Oktober 1389 in Rom war. Dorothea blieb dort bis zum Oktoberfeste 1390 (3. April)<sup>130</sup>).

Schon auf der Reise fühlte sie sich innerlich Gott besonders nahe in Liebe und Verzückung. Sie fand vor Erregung und Erwartung auf dem ganzen Hinwege niemals Schlaf. Nur als sie in der heiligen Stadt ankam, schlief sie eine Nacht durch. Auch in den ganzen Monaten, die sie sich in Rom aufhielt, hat sie sonst, wie einige Zeugen in den Akten des Canonisationsprozesses aussagen, niemals geschlafen. Sie legte sich zwar ins Bett, richtete sich dann aber gleich wieder auf, um zu beten und raubte sich so selbst jeden Schlaf<sup>131</sup>).

In Rom suchte sie alle Kirchen auf, gelegentlich drei verschiedene an einem Tage und ging stets barfuß über die scharfen, spitzen Steine. Als sie so acht Wochen in frommen Übungen zugebracht hatte, wurde sie schwer krank (etwa am 13. Dezem-

<sup>127</sup>) Vita Germana II, 25; cf. Sipler a. a. O., p. 54.

<sup>128</sup>) Vita Germana II, 26.

<sup>129</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 263, Anm. 1.

<sup>130</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 263, Anm. 1.

Simson (a. a. O. I, p. 119) schreibt, acht Wochen; augenscheinlich liegt hier eine Verwechslung mit dem Beginn ihrer Krankheit nach ihrer Ankunft in Rom vor.

<sup>131</sup>) Vita Germana II, 24; bes.: Script. rer. Prus. II, p. 264, Anm. 1.

ber 1389)<sup>132)</sup>. Ihre Kirchenbesuche konnte sie jetzt nicht mehr fortsetzen, sondern mußte liegen. Im ganzen war sie über sieben Wochen ans Bett gefesselt; nur selten konnte sie in dieser Zeit sich von einer Seite auf die andere legen, und wurde von ihren Bekannten „gelossen als ein toder“. Sie wurde in ein Siechenhospiz gebracht, wo sie aber auch nur sehr wenig genießen konnte. Trotzdem behielt ihr Antlitz stets frische Farben; sie war, so erklärt ihr Chronist, eben mehr krank an Liebe zu Gott und Sehnsucht nach der Ewigkeit als körperlich. Endlich, in der achten Krankheitswoche, richtete sie sich auf und verlangte zu essen. So saß sie drei Tage lang im Bette, ohne jedoch aufstehen zu können. Da kam der Sonntag, „in dem man dy fronica unsirs hern sulde weysen“<sup>133)</sup>. Da sie gerne an dem Fest teilgenommen hätte und doch nicht gehen konnte, so rief sie zwei starke Männer, die sie zur Peterskirche tragen sollten. Doch setzten die sie, da sie durchaus nicht gehen oder stehen konnte und ihnen zu schwer wurde — auch darin wird ein Wunder gesehen — mitten auf dem Wege auf ihre Knie nieder und überließen sie dort ihrem Schicksal. Man brachte sie dann in einen Stall, der am Wege lag, und hier blieb sie zwei Tage. Da lernte sie langsam kriechen und sich wieder aufrichten an einem großen Stein und an Hölzern, die dort lagen. Endlich konnte sie, von andern Leuten gestützt, mit großer Mühe an einem Stock zum Petersdom gehen. Alle Schmerzen und Anstrengungen trug sie mit unbewegtem Gemüte und glaubte schon, sie müßte hier vor der Kirche sitzen bleiben und auf den Stufen des Doms um Almosen bitten. Nach einigen Tagen aber, die sie in der Kirche zugebracht hatte, konnte sie wieder ordentlich am Stabe gehen. Als sie da aber die Gebete, die verlangt wurden, sprechen wollte und „vollbringen, was sich gehöret, das sy wer teylhaftig worden der gnaden, dy do was in dem gnadenreichen jore“, da merkte sie, daß sie nicht einmal das Pater noster und den Glauben, die sie vor ihrer Krankheit doch täglich oft gebetet hatte, wußte. Da lernte sie es schnell und leicht wieder neu. Später gewann sie die Überzeugung, Gott habe sie in dieser Krankheit prüfen wollen, ob sie auch vertrauensvoll zu ihm stehen wolle<sup>134)</sup>.

Während Dorothea noch in Rom war, starb in der Fastenzeit vor Ostern 1390 ihr Mann, der in Danzig zurückgeblieben war<sup>135)</sup>. Als sie diese Nachricht erhielt, dachte sie daran, in Rom zu bleiben und dort als Klausnerin ihr Leben zu be-

<sup>132)</sup> Vita Germana II, 25; Vita Latina III, 24.

<sup>133)</sup> Vita Latina III, 24: „in qua veronica facies domini monstranda erat“.

<sup>134)</sup> Vita Germana II, 25; Vita Latina III, 24.

<sup>135)</sup> Vita Germana II, 26; Vita Latina III, 26.



schließen<sup>136</sup>). Sie entschloß sich aber doch, wieder nach Danzig zurückzukehren, und trat die Rückreise am 3. April 1390 an und traf am 15. Mai, am Sonntag nach Pfingsten, in Danzig ein<sup>137</sup>).

#### V. Dorothea als Klausnerin in Marienwerder.

In Danzig löste Dorothea sich immer mehr von ihrem irdischen Leben und den Pflichten, die sie banden, los. Ihr Mann war gestorben, ihre einzige Tochter, die damals acht Jahre alt war und später Nonne wurde, brachte sie wohl bald ins Kloster; wenn das auch nicht ausdrücklich erwähnt wird, so dürfen wir es wohl daraus schließen, daß diese Tochter in diesen Jahren überhaupt nicht erwähnt wird.

Dorothea hatte auch jetzt wieder den sehnlichsten Wunsch, den sie schon 1389 vor ihrer Romfahrt geäußert hatte, mit einem gelehrten Theologen in Verbindung zu treten und beschloß, zu Johannes Marienwerder zu gehen, von dem ihr Beichtiger Nikolaus ihr erzählt hatte<sup>138</sup>). Es dauerte allerdings noch ein ganzes Jahr, bis sie endlich ihren Vorsatz ausführen konnte. Am 22. Mai 1391 kam sie zum ersten Male nach Marienwerder. Sie legte den Weg zu Fuß zurück und fühlte sich so froh und kühn, wie nie in ihrem Leben. Sie wagte sogar, auf einem Fußwege, der ihr noch ganz unbekannt war, von Mewe nach Marienwerder zu gehen; den Weg legte sie so schnell zurück, daß sie glaubte, sie wäre geflogen. Als sie in den Dom des heiligen Johannes des Läufers kam, setzte sie sich bescheiden hinter die Türe. Hier fühlte sie sich sogleich mit geistlichen Wonnen so sehr überhäuft, daß sie glaubte, sie wäre noch nie in einer Kirche gewesen, in der sie so großen Trost und Erleuchtung empfangen hätte, und sich vornahm, diese Kirche nie wieder zu verlassen. Am Abend von Fronleichnam, am 24. Mai, legte sie zur Vorbereitung zur Kommunion zum ersten Male bei dem Manne, um dessentwillen sie hierher gekommen war, beim Domdechanten von Pomesanien Johannes Marienwerder, die Beichte ab. Sie faßte gleich das größte Vertrauen zu ihm und gewann ihn sehr schnell so lieb, wie wenn er ihr eigener Bruder wäre. Sie blieb zunächst acht Tage in Marienwerder und legte ihrem neuen Beichtiger alle Zweifel und alle Heimlichkeit ihres Herzens dar und teilte ihm auch ihre Offenbarungen, Gnaden und Erleuchtungen mit, durch die sie in diesen Tagen, besonders während der Fronleichnamsmesse

<sup>136</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 284, Anm. 1 (gegen Schluß).

<sup>137</sup>) Nach späterer Hinzufügung soll sie auf diesem Rückwege auch die heiligen Stätten in Cöln, Finsterwald usw. aufgesucht haben. Script. rer. Prus. II, p. 268, Anm. 2.

<sup>138</sup>) Vita Germana II, 27; Vita Latina III, 27.

selbst, beglückt wurde. Besonders am folgenden Sonntage (am 28. Mai) war sie so „trunken von der himmelischen süssikeyt“, daß sie nicht einmal den kurzen Weg von ihrer Herberge bis zur Kirche finden konnte. Sie mußte dann aber wieder nach Danzig zurückwandern und konnte erst nach 15 Wochen wieder nach Marienwerder ziehen. In dieser Zeit war sie aber ständig in Unruhe; sie wollte noch viele Fragen ihrem neuen Beichtiger vorlegen und hatte große Sehnsucht, das heilige Sakrament, dessen häufigeren Genuß die Danziger Geistlichen ihr nicht gestatten wollten<sup>139</sup>), wieder in Marienwerder zu empfangen. Die Frage der häufigen Kommunion spielte in dieser Zeit gerade eine wichtige Rolle. Auch in Prag, wo Johannes Marienwerder bis 1387 als Professor der Theologie tätig gewesen war, war ein lebhafter Streit darüber entbrannt, ob man die Laien zum häufigeren, wohlmöglich täglichen Genuß des Abendmahls anhalten, oder gar verpflichten sollte, oder ihnen nur gestatten dürfe, an den vielen hohen Festtagen der Kirche zur heiligen Kommunion zu kommen. Johannes Marienwerder nahm in dieser Frage, wie seine Schriften erkennen lassen, einen vermittelnden Standpunkt ein und glaubte, den öfteren oder selteneren Genuß des Altarsakraments dem einzelnen je nach seiner inneren Disposition anraten oder gestatten zu dürfen<sup>140</sup>). Die Danziger Beichtiger Dorotheas standen jedoch augenscheinlich auf einem strengeren Standpunkte und wollten Dorothea nicht öfter als höchstens einmal in der Woche (dies erst seit 1380) zur Kommunion zulassen.

Zum 1. Oktober 1391 fuhr Dorothea auf einem Wagen, der viel Kästen und andere schwere Geräte zum Jahrmarkt nach Marienwerder brachte, zu ihrem gelehrten Beichtiger zurück<sup>141</sup>). Unterwegs fiel der schwer beladene Wagen mit ihr um, und sie wurde schwer verletzt. Gleich nach ihrer Ankunft in Marienwerder offenbarte sie dem Domdechanten ihre geheimsten Wünsche und bat ihn inständig um eine Klausur; es war dies schon lange ihr Herzenswunsch gewesen, ihr Leben als Klausnerin in völliger Abgeschlossenheit und in innigem Verkehr mit Gott zu beschließen<sup>142</sup>). Dieser Sehnsucht, sich in der Einöde oder eingeschlossen ganz dem kompletativen Leben zu widmen, begegnet man in den ersten christlichen Jahrhunderten sehr oft. Auch im 9. bis 14. Jahrhundert war diese Sitte, besonders in Deutschland, sehr verbreitet, wie die vielen Reclusen von Mößl, Gottweih und St. Pölten zeigen; sogar im 17. Jahrhundert fanden sich noch verschiedene in Brüssel, Antwerpen,

<sup>139</sup>) Vita Germana II, 27; Vita Latina III, 28.

<sup>140</sup>) Sipler a. a. O. p. 49/50.

<sup>141</sup>) Vita Germana II, 28; Vita Latina III, 28.

<sup>142</sup>) Vita Germana III, 1; Vita Latina V, 1.

Löwen, Gent, sogar in Amerika<sup>143</sup>). Auch Dorothea hatte auf ihren Wallfahrten oft Eingeschlossene beiderlei Geschlechts gesehen; besonders stand ihr wohl das Beispiel der heiligen Brigitta vor Augen.

Diese Brigitta von Schweden scheint überhaupt, obgleich sie nur einmal<sup>144</sup>), in der deutschen Lebensbeschreibung erwähnt wird, für Dorothea Muster und Vorbild gewesen zu sein<sup>145</sup>). Brigitta wallfahrte nach Jerusalem — auch Dorothea hat daran gedacht, diese Pilgerfahrt zu unternehmen — und starb 1373 in Rom. Ihre Gebeine wurden im Jahre darauf nach Schweden gebracht und dort am 4. Juli 1374 beigesetzt. Wahrscheinlich hat Dorothea den feierlichen Leichenzug gesehen, der den üblichen Weg von Rom nach Schweden über Preußen und Polen, also auch durch Danzig, wählte. In Danzig war sogar die Leiche der schwedischen Heiligen in einer neben der Katharinenkirche gelegenen kleinen Kapelle Marienbrunn für einige Zeit provisorisch beigesetzt worden<sup>146</sup>). Ebenso sah Dorothea sicher auch die päpstliche Gesandtschaft, die 1390 zu den Verhandlungen des Canonisationsprozesses nach Schweden reiste — 1391 wurde Brigitta heilig gesprochen. Schon früh wurden Brigittas Schriften auch in Preußen verbreitet, bereits 1396 wurde in Danzig durch Hochmeister Konrad v. Jungingen das Brigitten-Kloster gegründet<sup>147</sup>).

Johannes Marienwerder glaubte jedoch, der frommen Frau ihren Wunsch nicht sogleich erfüllen zu dürfen. Dorothea trug sich daher mit dem Gedanken, anderswohin zu ziehen, um eine Klausur zu erhalten<sup>148</sup>), und dachte daran, nach Jerusalem zu pilgern<sup>149</sup>). Erst nach 1½ Jahren wurde ihr Wunsch dem Bischof und dem Domkapitel durch den Domdechanten vortragen. In der Zwischenzeit prüfte Johannes Marienwerder sie genau, ob sie „redelich were und eyns gutten gerüchtes gemerckt worde“.

Dorothea lebte in diesen 1½ Jahren in Marienwerder zuerst bei einer Bürgersfrau mit Namen *Quodemojse*, die sie auf der Wallfahrt nach Rom kennen gelernt hatte<sup>150</sup>), dann seit dem Frühjahr 1392 bei der frommen Witwe Katharina Mulner, die nach dem Tode ihres Mannes als Halbschwester

<sup>143</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 284, Anm. 1; Sipler a. a. O. p. 63.

<sup>144</sup>) Vita Germana I, 22.

<sup>145</sup>) über Brigittas Leben: Script. rer. Prus. II, p. 257, Anm. 2.

<sup>146</sup>) Simson a. a. O. I, p. 116.

<sup>147</sup>) Simson a. a. O. I, p. 116.

<sup>148</sup>) Vita Germana II, 28.

<sup>149</sup>) Vita Latina V, 1.

<sup>150</sup>) Sipler a. a. O. p. 55, bes. Anm. 2; Vita Germana erwähnt diese Frau nicht, auch Toeppen kennt sie nicht.

des Deutschen Ordens im Viehhofe des Domkapitels tätig war und dort auch wohnte<sup>151</sup>). Hier hatte Dorothea ein kleines Kämmerchen inne. Sie ging täglich schon frühmorgens zur Kirche, um dort gleich die h. Kommunion zu empfangen. Dann pflegte sie den ganzen Tag über, oft 10 Stunden und länger, in der Kirche zu bleiben, bis sie geschlossen wurde. Erst dann nahm sie abends etwas Speise und Trank zu sich, fast nur kleine Fische und ein Ei, etwas Milch. Während sie früher in Danzig und auch in ihrem Elternhause in recht guten Verhältnissen lebte, hatte sie jetzt ihr Ideal, in völliger Armut zu leben, erreicht und augenscheinlich alles, was sie besessen hatte, fortgegeben.

Fast täglich legte Dorothea dem Domdechanten Beichte ab und begann dabei auch immer mehr, ihm über ihre Offenbarungen und Gnadenerweisungen Mitteilungen zu machen. Sie meinte bald alles erzählt zu haben; jedoch je mehr sie berichtete, desto häufiger und tiefer wurden ihre Offenbarungen. Johannes Marienwerder, der mit immer größerem Eifer und Bewunderung der Beichte der frommen Witwe und ihren Erzählungen zuhörte, glaubte, seinen Freund Johann Reymann, den trefflichsten Kanonisten ganz Preußens<sup>152</sup>), mit heranziehen zu müssen, da er ein solches Beichtkind noch nicht kennen gelernt hatte. Die beiden gelehrten Theologen, zu denen Dorothea großes Vertrauen setzte, und die anders als ihre Danziger Beichtiger ihren Schilderungen weitgehendes Verständnis entgegenbrachten, waren sich darüber klar, daß sie es hier mit einer ausnahmsweise begnadeten Persönlichkeit zu tun hätten, die schon auf viele Leute läuternd und bessernd eingewirkt hatte. Deshalb entschloß sich Johannes Marienwerder um Mitte des Jahres 1392, die Aufzeichnung von Dorotheas Offenbarungen vorzunehmen<sup>153</sup>). Da Dorothea wünschte, daß vor ihrem Tode niemandem etwas von ihren Offenbarungen und ihrem frommen Leben bekannt werden sollte, so machte sich der Domdechant, um von den Umstehenden beim Schreiben nicht beobachtet zu werden, unter seinem Chorhemde auf einem Wachs-täfelchen Notizen, die er dann abends zu Papier brachte. Später las er dann das Geschriebene der frommen Frau vor, wobei sie gelegentlich noch Änderungen anbrachte<sup>154</sup>). Wenn Johannes Marienwerder verhindert war, trat gelegentlich auch Johann Reymann an seine Stelle und machte für ihn diese Aufzeichnungen<sup>155</sup>). Dorothea selbst fühlte sich, obgleich sie eigentlich

<sup>151</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 271, Anm. 1.

<sup>152</sup>) über ihn: Script. rer. Prus. II, p. 271, Anm. 2; Sipler a. a. O. p. 58.

<sup>153</sup>) Vita Latina I, 7.

<sup>154</sup>) Vita Latina I, 5—7; Vita Germana: Vorrede.

<sup>155</sup>) Sipler a. a. O. p. 59.

stets bei Christus zu sein wünschte, durch die Vorwürfe ihres Gewissens veranlaßt, immer wieder mit ihren Erzählungen fortzufahren<sup>156</sup>). Besonders spornte sie dabei der Eifer an, den ihre gelehrten Freunde bei der Aufzeichnung ihrer Offenbarungen bewiesen.

Dorotheas Visionen, die Johannes Marienwerder in überaus ausführlichen Darlegungen zusammengetragen hat, schildern die Seligkeit des Gläubigen, der sich mit seinem Heilande vereinigt fühlt; sie spricht von der himmlischen Hochzeit<sup>157</sup>), von den Sendungen des heiligen Geistes<sup>158</sup>), den Geheimnissen und Stufen der göttlichen Liebe<sup>159</sup>) und der großen Freude, die sie beim Genuß des Altarsakraments empfinde<sup>160</sup>). Oft erzählt sie auch von zukünftigen Dingen, sagt ihren eigenen Tod und verschiedene andere Ereignisse voraus<sup>161</sup>), schildert die Wonnen des Himmels, die Pein des Fegfeuers und die schrecklichen Qualen der Hölle. All diese Erzählungen, die lebendig und klar sind, geben doch, so betont Dorothea ausdrücklich, nur einen Schein des großen Gutes, das Gott ihr offenbart habe<sup>162</sup>).

Dorothea entschloß sich jetzt, ganz in Marienwerder zu bleiben, und hat, um ihren inneren Frieden zu finden, ihren Beichtvater, sie ganz in seinen Gehorsam aufzunehmen (10. Juli 1392)<sup>163</sup>). Sie trug ihren Wunsch, eingeschlossen zu werden, nochmals vor, fügte jedoch gleich hinzu, daß sie sich ganz seinem Willen unterwerfen wolle. Auch jetzt hielten die gelehrten Marienwerder Theologen noch eine längere Prüfungszeit für notwendig, um klar zu erkennen, ob Dorothea für ein rechtes Klausnerleben geeignet wäre, zumal da ja in Preußen bisher Derartiges noch ungewöhnlich und unerhört war<sup>164</sup>). Aber die fromme Frau hatte ja selbst in ihren Visionen die strengsten Anforderungen für angehende Klausnerinnen gestellt und darauf hingewiesen, wie gefährlich dieses Leben für diejenigen wäre, deren Herz noch am irdischen Leben hänge<sup>165</sup>). Endlich entschloß sich Johannes Marienwerder, dem Bischof und dem Domkapitel ihren Wunsch vorzutragen und um die Erlaubnis zum Bau einer Klausel bei der Domkirche zu bitten<sup>166</sup>).

<sup>156</sup>) Vita Latina I, 4; IV, 10.

<sup>157</sup>) Vita Germana III, 27, 31, 32; Vita Latina VI, 14, 18, 19.

<sup>158</sup>) Vita Germana IV, 2. Teil; Septilium venerabilis domine Dorothee (Stadtbibliothek Danzig: Ms Mar. F. 231) II, 1 ff.

<sup>159</sup>) Vita Germana IV, 1. Teil; Septil. I, 1 ff.

<sup>160</sup>) Vita Germana IV, 3. Teil; Septil. III, 2 ff.

<sup>161</sup>) Vita Germana III, 37; Vita Germana III, 11.

<sup>162</sup>) Vita Germana Praefat.

<sup>163</sup>) Vita Germana II, 28; Vita Latina III, 28.

<sup>164</sup>) Vita Germana III, 1; Vita Latina V, 1.

<sup>165</sup>) Vita Germana III, 3; Vita Latina V, 6.

<sup>166</sup>) Vita Germana III, 2; Vita Latina V, 5.

Dieser Bau wurde nun augenscheinlich nach den Regeln, die der Bischof Alred von Navesby um 1165 über Größe und Einrichtung einer Klausel aufgestellt hatte, vorgenommen<sup>167</sup>). Sie lag wohl „in einem der beiden Räume, in dem kleinen, die Treppen zum hohen Chor enthaltenden Ausbauten, in den durch Chor und Langhaus gebildeten Winkeln der Kathedrale“<sup>168</sup>); hier befindet sich noch heute eine kleine, als Sakristei benutzte Kammer in den vorgeschriebenen Dimensionen<sup>167</sup>). Von den drei Fenstern, die erwähnt werden, gestattete eins einen Blick ins Freie auf das Himmelsgewölbe, das Dorothea von jeher gerne betrachtete, das zweite, das nach Osten lag, war niedriger, mit Glas versehen und von außen mit einem Kreuzbilde geschmückt; es diente zur Entgegennahme der Nahung; das dritte Fenster mündete in den Chor (nach Norden) und diente zur Erteilung der heiligen Kommunion. Durch dieses Fenster war die Klausel mit der Krypta und so mit der ganzen Kirche in Verbindung gesetzt, so daß man von dort aus dem Gottesdienste folgen konnte<sup>169</sup>).

Die feierliche Reclusion, bei der der Bischof selbst zugegen war, erfolgte am Tage der heiligen Elisabeth, am 2. November 1393<sup>170</sup>). Nach einer Predigt wurde Dorothea im langen Zuge durch die bewegte Menge von ihren beiden gelehrten Beichtigern zur Klausel geleitet, die mit Steinen vermauert und für immer geschlossen wurde. Ihr Leben gestaltete sich jetzt äußerlich sehr einförmig, desto reicher waren aber ihre inneren Erlebnisse und Visionen. Wirklichen Schlaf kannte sie schon lange nicht mehr, auch hier in der Klausel verfiel sie nur in eine Art geistiger Entrückung, aus der sie die notwendige Erholung schöpfte. Mit Weinen und Klagen über die Sünden der Welt, mit jubelnden Gebeten und Lobpreisungen Gottes brachte sie die Tage und Nächte hin. Auch leibliche Speisen brauchte sie fast gar nicht und empfand es als schwere Sünde, als sie einst ein Gericht Fische, das man ihr gereicht hatte, mit Lust angesehen hatte<sup>171</sup>). An Geschenken und Almosen wollte sie

<sup>167</sup>) Sipler a. a. O. p. 66.

<sup>168</sup>) Bergau, Schloß und Dom zu Marienwerder. Sonderdruck aus der „Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde“ (Berlin 1865) p. 10; „Die Dorotheen-Kapelle im Dom zu Marienwerder“ in „Die Ostbahn“, ein Unterhaltungs- und Intelligenz-Blatt, XIII. Jahrgang Nr. 41: Marienwerder, 6. April 1865; Mit dem Dorotheenstübchen, einem kleinen Turmzimmer, das als Wohnung der Dorothea galt, hat die Klausel also nichts zu tun, wie Jahn, Chronik der Stadt Marienwerder in Westpreußen (1844) p. 94 behauptet; auch eine Kapelle ist Dorothea zu Ehren nie gebaut worden (Jahn a. a. O. p. 92); cf. a.: Lilienthal a. a. O. p. 79, h.

<sup>169</sup>) Vita Latina V, 8.

<sup>170</sup>) Vita Germana III, 4; Vita Latina V, 7.

<sup>171</sup>) Vita Germana II, 22; Vita Latina III, 19

nichts annehmen, sogar einige Heiligenbildchen, die ihr Bischof Mönch schickte, wollte sie zurücksenden<sup>172)</sup>.

So kam allmählich der Herbst und der Winter heran, aber Dorothea, die keinen Ofen in ihrer Klausur hatte<sup>173)</sup>, nahm keine warme Kleidung an, stand mit bloßen Füßen auf dem kalten Boden, ohne doch zu frieren. Der Winter wurde sehr kalt; dem Domdechanten fror die Linde beim Schreiben in der kalten Krypta ein, und er selbst wußte sich vor Frost kaum zu helfen<sup>174)</sup>. Die Priester ließen sich Kohlenbecken zum Altar bringen, um ihre erstarrten Hände zur Fortsetzung des heiligen Opfers zu erwärmen; aber Dorothea fühlte sich innerlich erwärmt und war oft von innerer Hitze in innigem Gebet wie in Schweiß gebadet.

Allen erschien dies wie ein Wunder, und viele kamen hierher, die fromme Klausnerin sich anzusehen. Mancher ging getröstet von dannen. Dorothea aber sah im Geiste die Schäden der traurig gespaltenen Kirche, die Sünden der ganzen Menschheit und betete für sie. Der Herr selbst, so sagte sie, befahl ihr, für Bonifacius IX. und seine Geistlichen zu beten<sup>175)</sup>. Besonders groß war ihre Sorge für ihr Vaterland, das sie dem Herrn in unablässigem Gebet empfahl. Als der Hochmeister Konrad von Wallenrod, dessen Tod sie lange vorausgesagt hatte, am 25. Juli 1393 gestorben war, bezeichnete sie, als der Bischof sie um ihre Fürbitte bei Gott für die Wahl eines neuen Regenten gebeten hatte, Konrad v. Jungingen als den künftigen Hochmeister. Und wirklich wurde er auch zwei Monate darauf gewählt und war, wie Dorothea vorausgesagt hatte, ein Friedensfürst<sup>176)</sup>. Auch für ihre Stadt Marienwerder, als deren Hüterin sie sich bezeichnete, betete sie oft<sup>177)</sup>. Mit dem Domkapitel von Pomesanien und seinen gelehrten Theologen verband sie ein inniges Verhältnis. Sie war für diese, ihre lieben Söhne, wie sie sie nannte, innig besorgt und spendete ihnen auf ihre Bitte hin Rat und Hilfe<sup>178)</sup>. Dem Magister Bertrand, der in den Orden und ins Capitel eintrat, sagte sie seine zukünftigen Schicksale voraus, die sich später auch ebenso erfüllten<sup>179)</sup>.

<sup>172)</sup> Vita Germana III, 3; cf. Script. rer. Prus. p. 286, Anm. 1.

<sup>173)</sup> Vita Germana III, 13; Vita Latina V, 23; Zahn (a. a. O., p. 94) sieht hierin einen Betrug, da beim Abbrechen des mit der Kirchenwand verbunden gemauerten Teils des Schlosses sich gezeigt habe, daß Dorotheas Klausur ein Rauchrohr und einen Herd hatte; er hat aber, wie schon oben (S. 94, Anm. 168) gezeigt wurde, Dorotheas Klausur gar nicht richtig festgestellt.

<sup>174)</sup> Vita Germana III, 13; Vita Latina V, 23.

<sup>175)</sup> Vita Germana III, 14; Vita Latina V, 24.

<sup>176)</sup> Sipler a. a. O., p. 72.

<sup>177)</sup> Vita Germana III, 14; Vita Latina V, 24.

<sup>178)</sup> Vita Germana III, 7; Vita Latina V, 12.

<sup>179)</sup> Sipler a. a. O., p. 73.

Einem anderen Kanoniker, Konrad von Danzig, der mit ihr sprechen wollte, ließ sie sagen, er solle, bevor er zu ihr käme, erst seine Sünden durch Reue und Buße tilgen<sup>180</sup>). Auch ihre Beichtiger, die täglich bei ihr waren, machte sie auf die kleinsten Fehler aufmerksam und förderte sie wesentlich in ihrer Selbsterkenntnis; nie dürfte, so forderte sie, Johannes Marienwerder an ihre Klausur herantreten, wenn irgend eine Sünde sein Gewissen beschwere<sup>181</sup>).

Immer größer wurde ihre Begierde, das heilige Altarssakrament zu empfangen. Während ihr in Danzig von Nikolaus von Hohenstein seit 1380 die wöchentliche Kommunion gestattet war und der Domdechant ihr in den ersten Jahren zwei- bis dreimal wöchentlich das Abendmahl gereicht hatte, erhielt sie, seit sie eingeschlossen war, täglich, anfangs während des Hochamts, dann aber während der Frühmesse, den Leib ihres geliebten Herrn<sup>182</sup>). Schon vor Mitternacht drückte sie durch heftiges Weinen ihr Verlangen nach Vereinigung mit Christus aus; deshalb entschloß sich ihr Beichtiger seit dem Dorotheentage 1394 ihr die heilige Kommunion schon während des Matutinums, also gleich nach Mitternacht, zu reichen. Er richtete daher, um nicht Aufsehen zu erregen, einen an der Südseite der Krypta befindlichen Kleinodienschrank als Sakramentshäuschen ein<sup>183</sup>).

So hatte Johannes Marienwerder zwanzig Wochen lang der Klausnerin das Sakrament gespendet und am Tage ihre Offenbarungen aufgezeichnet. Da schien es ihm in einer Nacht, als ob ihre Klagen nach dem Sakrament noch heftiger geworden wären als früher. Sie versuchte, was sie sonst noch nie getan hatte, ihren Kopf durch das Fenstergitter zu beugen und womöglich noch früher Absolution und h. Kommunion zu erhalten<sup>184</sup>). Als am Nachmittage der frommen Frau Speise geschickt wurde, bat sie den Domdechanten noch einmal zu sich und sprach mit ihm von der Freude der Heiligen, den Wonnen im Himmel und ihrem Verlangen nach dem ewigen Leben. Sie bat nochmals inständig um das Sakrament, was Johannes Marienwerder ihr aber glaubte ausschlagen zu müssen, da sie an diesem Morgen bereits das Abendmahl erhalten hatte. Als

<sup>180</sup>) Vita Latina IV, 17.

<sup>181</sup>) Vita Germana III, 37; Vita Latina III, 25.

<sup>182</sup>) Vita Germana III, 17; Vita Latina V, 38.

<sup>183</sup>) Vita Germana III, 17; Vita Latina V, 38. Diesen Schrein glaubt Sipler (a. a. O., p. 76, Anm. 4) noch im Chor der Domkirche gefunden zu haben. Es ist sicher derselbe Reliquienschrein, den Diehl (Marienwerder, Beschreibung und Geschichte seiner mittelalterlichen Kunstdenkmäler und Geschichte der Stadt, Marienwerder 1908, p. 14/15) ausführlich beschreibt.

<sup>184</sup>) Vita Germana III, 40; 41; Vita Latina VII, 26; 27.



er mit dem Versprechen, gleich nach dem Te Deum laudamus um Mitternacht wieder zu kommen, von ihr ging, blickte sie ihm wehmütig nach, als wollte sie sagen: „Wüßtest Du, was ich weiß, Du bliebest länger bei mir“. Als er dann nach Mitternacht zu ihrer Klausur kam, fand er alles still und glaubte, sie wäre in tiefer Ekstase, während sie sonst vor Empfang der Kommunion laut zu beten pflegte. Sie war, wie er sich bald überzeugte, tot und lag mit den Füßen gegen Sonnenuntergang gewendet, als wenn sie schlief, „züchtiglich zugedeckt“ da, offenbar zum Tode so bereitet. Allen Anzeichen nach war sie bereits am Abend des 25. Juni 1394 gestorben<sup>185</sup>).

Ihre Leiche wurde aus der Klausur herausgeholt und vorm Hochaltar aufgebahrt. Schon gleich als sich das Gerücht von ihrem Tode in der Stadt verbreitete, strömte das Volk massenweise in den Dom und verharnte dort Tag und Nacht, so daß sogar der Bischof, der eine genaue Leichenschau vornehmen wollte, davon absehen mußte. Am 28. Juni 1394 wurde sie im Beisein des Bischofs unter ungeheurem Zudrang von Menschen allerlei Standes und beiderlei Geschlechts in der Krypta der Bischöfe mit großen Ehren beigesetzt<sup>186</sup>). Johannes Marienwerder predigte während des feierlichen Hochamts von ihrem strengen Leben, das sie voller Tugend geführt hatte, und das vordem allen, die gegenwärtig waren, unbekannt gewesen, besonders von ihren Wunden, Disziplinen, Kasteiungen, ihren Offenbarungen, ihres Herzens Umwandlung und viel andern großen Gnaden und Wohlthaten, die ihr der Herr verliehen hatte. Diese Predigt und die Erzählungen von ihrem Leben machten großen Eindruck auf alle Zuhörer. Viele wandten sich mit dem Gebet um Fürbitte an Dorothea, viele außerordentliche Heilungen gefährlicher Krankheiten, Erhörungen in den verschiedensten Anliegen und Nöten wurden täglich berichtet, besonders von Leuten, die an ihrem Grabe gebetet hatten. Die Reliquien ihres Lagers, ihrer Kleidung, ihrer Klausur, wurden verehrt<sup>187</sup>).

Der Zudrang zu dem Grabe wurde immer stärker, so daß der Bischof schon 18 Wochen nach ihrem Tode es mit Steinen ausmauern ließ. Deshalb wurde die Leiche vorübergehend ausgegraben, und Johannes Marienwerder sah jetzt mit anderen Zeugen die sechs großen, tiefen Wunden am Leibe der Klausurerin<sup>188</sup>). Dann wurde die Leiche zum zweiten Male beigesetzt und das gemauerte Grab mit einem eisernen Gitter versehen<sup>189</sup>).

<sup>185</sup>) Vita Germana III, 42; Vita Latina VII, 28.

<sup>186</sup>) Vita Germana III, 43; Vita Latina VII, 29.

<sup>187</sup>) Vita Germana III, 44; Vita Latina VII, 30; 31.

<sup>188</sup>) Sipler a. a. O., p. 83, Anm. 3.

<sup>189</sup>) Script. rer. Prus., p. 330, Anm. 2.

## VI. Dorotheas Nachleben.

Als immer mehr Gebetserhörungen und Wunder, die an Dorotheas Grabe geschehen sein sollten, erzählt wurden, beauftragte Bischof Johannes und sein Kapitel noch im Jahre 1394 einige vereidigte Notare, die Wunder, die unter Anrufung Dorotheas geschehen waren, aufzuzeichnen und die Personen, die sie erzählten, zu vernehmen. So entstanden allmählich in Marienwerder eine Anzahl libri miraculorum, die in der Domkirche aufbewahrt wurden, jetzt aber verloren sind<sup>190)</sup>.

Der Ruf ihrer Heiligkeit verbreitete sich immer weiter, und von überallher kamen Wallfahrer nach Marienwerder, die an ihrem Grabe beten wollten. Schon ein Jahr nach ihrem Tode wurde ihre Kanonisation beantragt<sup>191)</sup>. Auf Veranlassung von Johannes Marienwerder stellten die Bischöfe Heinrich III. von Ermland, Johann von Pomesanien, und Heinrich von Samland, die Domkapitel der vier pomesanischen Bistümer, die Äbte Nikolaus von Oliva und Johann von Pselplin, der Hochmeister Conrad von Jungingen bei Papst Bonifatius IX. diesen Antrag. Durch Bulle vom 18. III. 1404 ordnete der Papst eine Zeugenvernehmung in Marienwerder über Dorotheas Leben, Verdienste und Wandertaten an. Es wurden in mehreren Sitzungen 260 Zeugen verhört, die sich bereit erklärten, über Dorothea Aussagen zu machen. 1406 wurden die Akten, denen noch Johannes Marienwerder und Johannes Kemmann je eine besondere Schrift „de vita et sanetitate Dorothee“ beilegte, geschlossen, obgleich sich immer noch mehr Zeugen zur Vernehmung meldeten. Abschriften wurden nach Rom gesandt, wo jedoch die Sache liegen blieb. Erst 1486, als die Akten in Rom verloren waren, forderte Papst Innocenz VIII. eine Abschrift ein. Jetzt wurde in Rom auch der letzte Bericht, der bei Kanonisationsverhandlungen üblich ist, beigelegt<sup>192)</sup>. Dann aber kamen die Schriftstücke in Rom fort, so daß schließlich Dorotheas Heiligspredung nicht erfolgt ist.

Von den Akten des Kanonisationsprozesses befinden sich beglaubigte Abschriften in der Königsberger Bibliothek. Sie enthalten auf 360 sehr eng beschriebenen Seiten Darstellungen von Wundern und Heilungen, die unter Anrufung von Dorothea erfolgten. Besonders wichtig sind die Aussagen der verschiedenen Beichtiger Dorotheas, der Domherren von Marienwerder, der Bischöfe, der Hochmeister u. a.

Größere Bedeutung als diese Urkunden gewannen die Schriften des Domherrn Johannes Marienwerder, Dorotheas

<sup>190)</sup> Vita Latina VII, 30; Sipler a. a. O., p. 84, Anm. 4.

<sup>191)</sup> Script. rer. Prus. II, p. 180 ff.

<sup>192)</sup> Lilienthal a. a. O., p. 146 b.

Beichtwaters<sup>193</sup>). Außer in der oft erwähnten deutschen Lebensbeschreibung der Dorothea handelte er in drei lateinischen Schriften, die als ein zusammenhängendes Ganzes zu betrachten sind<sup>194</sup>), von den Visionen und Wundern der Klausnerin. Alle späteren Darstellungen gehen auf Marienwerders Schriften, besonders seine „Des leben der zeligen frawen Dorothee“ zurück. Neben den unbedeutenden, phantastischen Erzählungen Simon Grunaus<sup>195</sup>) gaben einige Theologen der Gegenreformation ausführlichere Schilderungen vom Leben der heiligen Dorothea<sup>196</sup>), die ihre Heiligkeit beweisen und ihren Kult wieder neu aufleben lassen wollten. Von größerer Bedeutung sind erst die Schriften von Silenthal und Hipler<sup>197</sup>).

Das Domkapitel von Marienwerder bemühte sich auf andere Weise, Dorothea nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Schon 1396 wurden mit Hilfe einiger frommer Stifter zwei Vikarien bei der Kathedrale fundiert, deren Inhaber täglich an dem Altare der Krypta neben dem Grabe der Dorothea eine feierliche Frühmesse halten sollten, zunächst zu Ehren aller Heiligen, nach Beendigung des Canonisationsprozesses zu Ehren der heiligen Klausnerin<sup>198</sup>). In Danzig bildete sich noch am Ende des 14. Jahrhunderts eine Dorotheenbrüderschaft, die schon 1401 erwähnt wird. Sie trat als dritte Priesterbrüderschaft neben die große Priesterbrüderschaft zu St. Marien und die St. Katharinenbrüderschaft der Priester und besaß einen eigenen Altar in der Marienkirche, sah sich auch bald im Besitz von Geldmitteln und konnte sich schon 1406 eine eigene Kapelle erwerben. Doch scheint die Brüderschaft bald verfallen und eingegangen zu sein, da sie nach 1412 nicht mehr erwähnt wird<sup>199</sup>).

Zimmer mehr häuften sich die Erzählungen von den Wundern, die an Dorotheas Grabe geschahen. In den Akten des Canonisationsprozesses, die 1405, also elf Jahre nach Dorotheas Tode, abgeschlossen wurden, werden schon 342 Wundertaten be-

---

<sup>193</sup>) über seine Schriften handelt ausführlich Hipler a. a. O., p. 91—104.

<sup>194</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 185 (Zoeppen).

<sup>195</sup>) Grunau Tract. IX, cap. 2; vgl. Script. rer. Prus. II, p. 191.

<sup>196</sup>) Script. rer. Prus. II, p. 191 ff: Icones et miracula sanctorum Poloniae auctore Martino Baronio Polano. Die polnischen Schriften des Jesuitenpaters Friedrich Szembed; Die deutsche Übersetzung seiner Vita von Thaddaeus Rober; Andreas Adrian von Linda gab die Bearbeitung von Dorotheas Leben von Nikolaus Kraus heraus; f.: Script. rer. Prus. II, p. 191—195.

<sup>197</sup>) S. oben.

<sup>198</sup>) Hipler a. a. O., p. 88, Anm. 2.

<sup>199</sup>) Simson a. a. O. I, p. 119 f.

richtet<sup>200</sup>), darunter viele Heilungen<sup>201</sup>), sogar Auferweckungen von Toten<sup>202</sup>). Ihr Grab bildete bald das Ziel zahlreicher Wallfahrer, besonders an ihrem Todestage<sup>203</sup>). Sogar Heiden pilgerten dorthin, so die Gemahlin des Fürsten Witthold von Litauen und ihr Bruder Sigismund<sup>204</sup>). Zwar trat später dieser Kult zurück, als die Heiligsprechung nicht erfolgte; doch wurzelte der Glaube an Dorotheas Wunderkraft noch tief im Volke, so daß noch im 18. Jahrhundert gelegentlich Bauern aus katholischen Gegenden die Kathedrale in Marienwerder aufsuchten und an ihrem Grabe beten wollten<sup>205</sup>). Doch war ihr Grab im 16. Jahrhundert schon nicht mehr zu finden, obgleich noch 1544 ein eisernes Gitter, das das Grab umschloß, erwähnt wird<sup>206</sup>); es war augenscheinlich in der Reformationszeit zerstört worden.

Verschiedentlich wurden Reliquien der Dorothea, nicht nur in den ersten Jahrzehnten nach ihrem Tode, sondern auch in späteren Jahrhunderten gezeigt und verehrt<sup>207</sup>). In verschiedenen Kirchen wurden Bilder von ihr aufgestellt. Das bekannteste, das sich in der Culmer Kirche befindet<sup>208</sup>), zeigt Dorothea, wie sie in der rechten Hand das Buch ihrer Offenbarungen, in einen Beutel gebunden, in der linken einen Rosenkranz hält. Fünf Pfeile deuten die Wunden an, mit denen Christus sie verletzete. Auch in der Kirche in Frauenburg gab es früher ein Bild Dorotheas, das Adrian von Lida 1699 geweiht hatte<sup>209</sup>). Außerdem befinden sich noch Bilder von Dorothea in der Thorner Johanniskirche (dort steht Dorothea neben der heiligen Rosalie und der heiligen Jutta), in den Kirchen zu Culmsee, in Biesterwald, in Montau<sup>210</sup>), in Marienwerder<sup>211</sup>).

Diese Bilder entstanden in der Zeit der Gegenreformation, der auch die Anweisungen, wie Dorothea zu verehren

<sup>200</sup>) Silienthal a. a. O., p. 97 f.

<sup>201</sup>) Silienthal a. a. O., p. 98—101; 103—106.

<sup>202</sup>) Silienthal a. a. O., p. 101—103.

<sup>203</sup>) Silienthal a. a. O., p. 124 (b.).

<sup>204</sup>) Silienthal a. a. O., p. 125 (c—e.).

<sup>205</sup>) Silienthal a. a. O., p. 126 f.

<sup>206</sup>) Silienthal a. a. O., p. 89—90.

<sup>207</sup>) Jahn a. a. O., p. 93; 94; Diehl a. a. O., p. 15.

<sup>208</sup>) Silienthal a. a. O., p. 3. Neu abgedruckt ist dieses Bild in: Nühle, Dorothea von Montau, die Heilige des Preußenlandes. Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig, Jahrg. 1924, Heft 3; Danzig 1924.

<sup>209</sup>) Silienthal a. a. O., p. 149; 156.

<sup>210</sup>) Sipler a. a. O., p. 88, Anm. 3; Script. rer. Prus. II, p. 298, Anm. 1.

<sup>211</sup>) Die Dorotheenkapelle im Dom zu Marienwerder: Die Ostbahn, Marienwerder, 6. April 1865 (Nr. 41, XIII. Jahrgang).

wäre, angehören. Verschiedene Gebete, in denen ihre Fürbitte angerufen wird, Gedichte und Hymnen wurden damals gesungen<sup>212</sup>). Heute scheint Dorotheas Verehrung, da sie ja nicht zu den Heiligen der Kirche gehört, nur noch im Stillen im Volke fortzuleben und keine bedeutende Rolle mehr zu spielen. Von großer Bedeutung dürfte dabei wohl sein, daß die Stadt, in der sie ihr Leben beschloß, die Kirche, in der sie als Klausnerin starb, heute nicht mehr an ihre Wunder glauben, sondern einer anderen Konfession angehören.

